Gelsenkirchener Zeitung.

Bezugspreis durch Boten zugestellt oder durch die Post bezogen für die Woche vom 12. bis 18. November 80 Milliarden Mk. — Einzel-Nummer 15 Milliarden Mk.
Erscheint täglich, außer an Sonn- und Festtagen.
Gratis-Beilagen:
„Gelsenkirchener Sonntags-Zeitung", „Am Herdfeuer" und „Sport-Extrablatt"
Telegramm-Adresse: Gelsenkirchener Zeitung. — Postscheck-Konto Essen Nr. 13146.
Geschäftsstelle: Gelsenkirchen, Ahstraße 37, geöffnet von morgens 8—1 Uhr, 2—6 Uhr abends.
Fernsprech-Anschluß: Amt Gelsenkirchen Nr. 124 und 125.
Verlag und Rotationsdruck von Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Anzeigenpreis für 1 mm Raumhöhe (27 mm breit) vom 13. November ab: Grundpreise: Ortsanzeigen 50, kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art und Familienanzeigen 30, auswärtige Anzeigen 60, Reklamen (80 mm breit) 250. Schlüsselzahl 200 Millionen. Grundpreis mal Schlüsselzahl ergibt den Anzeigenpreis.
Besondere Mitteilung bei Aenderung der Anzeigenpreise erfolgt auch bei laufenden Abschlüssen nicht.
Bei nicht sofortiger Zahlung der Anzeige wird für das jedesmalige Vorzeigen der quittierten Rechnung eine Gebühr von 5 Proz. des Rechnungsbetrages erhoben.
Für Aufnahmen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für Aufträge mittels Fernsprecher wird keine Gewähr und für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen acht Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, Erscheinungsverbot hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 2?8 — Donnerstag, den 15. November 1923 — 59. Jahrgang.

Um den Wiederaufbau an Ruhr und Rhein.

Von der Regie in Betrieb genommen.

△ **Essen**, 14. Nov. Von den Besatzungsbehörden wird mitgeteilt, das folgende Eisenbahnlinien von der Regie in Betrieb genommen werden: die Linie **Werden-Steele-Nord nach Kupferdreh**, die Linie **Oberhausen-Hb. bis Kettwig über Mülheim-Styrum**, die Linie **Steele-Nord nach Bommern über Hattingen**, ferner wird die Eisenbahnregie folgende im Norden Essens gelegenen Eisenbahnlinien in Betrieb nehmen: **Mülheim-Heißen nach Kray-Nord über Essen-Nord, Borbeck nach Altendorf, Berge-Borbeck nach Essen-Nord, Essen-Essen-Altenessen nach Essen-Nord, Bahnhof Segeroth.** Dieselben Linien werden gegen den 15. November übernommen und um den 20. November in Betrieb gesetzt. Es werden ihnen alle Erleichterungen gewährt für die Beförderung von Lebensmitteln, sei es nach Essen-Nord, Segeroth oder nach besonderen Zweigstellen.

Noch kein Abschluß mit der Micum.

)(**Düsseldorf**, 14. Nov. (Telegr.) Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" hört, sind die **Verhandlungen der Sechser-Kommission des Bergbaulichen Vereins mit der Micum heute wider Erwarten nicht zum Abschluß gekommen.** Es war über alle die Hütten und Zechen betreffenden wirtschaftlichen Fragen eine Uebereinstimmung erzielt worden, nämlich

1. über die Kohlensteuer für die zurückliegende Zeit;
2. über die Reparationsleistungen;
3. über die Abgaben auf die frische Förderung;
4. über die Ein- und Ausfuhrbedingungen und Abgaben;
5. über die von der Micum verlangten Kontrollmaßnahmen;
6. über die Frage der Regiezechen;
7. über die hohen Beträge der Beschlagnahmungen auf den Hüttenwerken.

Die Verhandlungen konnten nicht fortgesetzt werden, da die Micum **die Anerkennung der Leistungen auf Reparationskonto überraschenderweise ablehnt.** Es ist außerordentlich bedauerlich, daß jetzt, da nach langen Verhandlungen eine Einigung über die wirtschaftlichen Fragen erzielt war, die Inbetriebnahme der Werke durch andere Gründe verzögert wird.

Eisenbahngutscheine der Regie.

Koblenz, 14. Nov. (Telegr.) Die Eisenbahngutscheine der Regie werden zu ihrem in französischen Franken bezeichneten Ausgabewert an allen Schaltern im Personen- und Güterverkehr angenommen werden. Die Scheine lauten auf Beträge von 5 Centimes bis 100 Fr. Sie sind an den Bahnschaltern und bei Bank- und Kreditanstalten zu haben.

Die Provinziallandtags-Abordnung bei der Rheinlandkommission.

Koblenz, 14. Nov. (Telegr.) Die interalliierte Rheinlandkommission hat gestern eine Abordnung des rheinischen Provinziallandtages empfangen, die aus folgenden Herren bestand: Landeshauptmann Dr. Horion-Düsseldorf, Bürgermeister Haß-Köln, H. von Itter-Krefeld, Justizrat Kaiser-Köln und Rechtsanwalt Loenartz-Koblenz. Die Kommission hat folgende Punkte zur Sprache gebracht, **die separatistische Bewegung, die Amnestie der Gefangenen, die Frage der politischen Freiheit und des Versammlungsrechtes, die Besatzungslasten, die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, die Arbeitslosigkeit und die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung.**

Die interalliierte Kommission erklärte zum ersten Punkte, daß diese allgemeinen politischen Fragen durch sie nicht mit den Vertretern des Landtages erörtert werden könnten. Zu dem 2. und 3. Punkte erklärte die Kommission, daß sie sich vorbehalte, die aufgeworfenen Fragen wohlwollend zu prüfen in dem Maße, als die fortschreitende Versöhnung der Geister es zulasse. **Zur Frage der Geldbeschlagnahme wurde erklärt, daß die Frage jetzt erledigt sei, nachdem die Reichsvermögensverwaltung die Geldzahlungen an die Armeen wie früher wieder aufgenommen habe, und nachdem die Armeen infolgedessen darauf verzichtet hätten, Geld zu beschlagnahmen.** Zum letzten Punkte erklärte die Kommission, daß die Alliierten ihrerseits alles tun werden, um die dargelegte Lage zu bessern. Sie rechneten darauf, daß die deutschen Behörden dabei in jeder Weise mitwirken würden.

*

Die Konkurrenz der Saarkohle.

ss **Paris**, 14. Nov. (Telegr.) Aus Nantes wird gemeldet Die Saarkohle beginnt nunmehr in den Haupthäfen der Bretagne und des Atlantischen Ozeans eine starke Konkurrenz der englischen Kohle zu werden, besonders seit dem letzten Anziehen des Pfund Sterling. Während die englische Kohle zum augenblicklichen Durchschnittskurs auf etwa 180—177 Fr. pro Tonne zu stehen kommt, kostet die Saarkohle nur etwa 135 Fr. Am Ende dieses Monats erwartet man in Kent, dem größten Zentrum der englischen Einfuhr, eine erste Ladung von 1200 Tonnen Saarkohle.

Die rheinischen Goldnoten in Edelvaluta.

Essen, 14. Nov. (Telegr.) Wie die „Rhein.-Westf. Ztg." erfährt, wird bezüglich der Errichtung der rheinischen Goldnotenbank jetzt eine 100prozentige Volldeckung der Noten durch Edelvaluten erwogen, statt der bisher vorgesehenen Deckung zur Hälfte durch solche Devisen und zur anderen Hälfte durch Primahandelswechsel, die auf Zahlung in Goldmark selbst lauten. Wahrscheinlich wird keine unmittelbare Einlösbarkeit vorgesehen, sondern eine kurz befristete, um sofortigen Umtausch gegen effektive Dollar zu Hamsterzwecken zu verhindern. Aufgebaut werden soll die Notenemission auf Goldmarkgrundlage, wogegen man keine französischen Widerstände mehr erwartet. Die Fachkreise rechnen damit, daß die rheinische Goldmarknote ausgesprochen Edelvaluta darstelle und im Auslande einen Markt bei paritätischer Bewertung finden werde. Schwierige Probleme ergeben sich im Uebergangsstadium aus dem Wertverhältnis zwischen Papiermark, Rentenmark und rheinischer Goldnote, z. B. soweit Unternehmungen in Frage kommen, die ihren Sitz im unbesetzten Deutschland und Filialen im besetzten Gebiet haben oder was Effekten betrifft, die hier wie dort gehandelt werden, z. B. Kalikuxe, die einen Markt sowohl im Ruhrgebiet wie in Hannover haben.

Militärpolizei-Abteilungen.

Paris, 14. Nov. (Telegr.) Der Kammer ist gestern ein Regierungsentwurf zugegangen, der die Bildung von **Militärpolizeiabteilungen bei den zur Besetzung verwendeten Armeen** vorsieht und dafür einen Kredit von 3,6 Millionen Franken anfordert. Es sollen noch in diesem Jahre vier solcher Militärpolizeiabteilungen geschaffen werden, von denen jede aus einem Offizier als Abteilungsleiter, vier Gruppenführern, 19 Polizeiwachtmeistern und 176 Mannschaften bestehen und über 20 Autos und 88 Fahrräder verfügen soll. Als ihre Aufgabe wird die **Sicherung der öffentlichen Ordnung** bezeichnet, öffentlicher Wachtdienst und die Ausführung der Instruktionen des Oberkommandos in den besetzten Gebieten wie der von den Besatzungsbehörden erlassenen Verordnungen. Das Personal wird dem staatlichen Polizeikörper im Inneren Frankreichs entnommen.

Um Kronprinzen-Rückkehr und Militärkontrolle.

Scharfer Ton in der Pariser Presse.

Forderung bestimmter Sanktionen.

Paris, 13. Nov. Die Regierungspresse nimmt zum Teil einen scharfen Ton bei der Besprechung der Rückkehr des Kronprinzen nach Deutschland und der Frage der Wiederaufnahme der Militärkontrolle an. Der „Matin" schreibt, jetzt, da der Kronprinz in Deutschland sei, das heißt in einem Lande, das verpflichtet sei, die Friedensverträge auszuführen, ändere sich die Lage. Es sei ausgeschlossen, daß man es jetzt bei einer platonischen Note bewenden lasse. Ebenso sei es möglich, daß man die Weigerung der deutschen Regierung, die Rückkehr des Kronprinzen zu verhindern, in Verbindung bringe mit ihrer Weigerung, die Sicherheit französischer Offiziere zu gewährleisten. Das seien zwei Ablehnungen, die in Verbindung mit einander ständen. (!) Nach Ansicht des „Matin" **müßten die Alliierten die Forderungen durch ganz bestimmte Sanktionen unterstützen.** Man habe aber nur die Wahl zwischen der Besetzung von Städten und neuen Gebieten auf der einen und der Beschlagnahme verschiedener Reichseinnahmen an den Land- und Weggrenzen auf der anderen Seite.

„Echo de Paris" wünscht, daß der Kronprinz als Kriegsbeschuldigter verurteilt werde. Was die Militärkontrollkommission anbelange, so sei man französischerseits entschlossen, es nicht bei dem vor drei Tagen erfolgten Schritt der deutschen Regierung bewenden zu lassen. Möglicherweise werde es nicht mehr ausführbar sein, die Militärkontrolle im gesamten deutschen Gebiet auszuüben, aber in diesem Falle würden neue Garantien unerläßlich werden. Die Stärke dieser neuen Garantien werde ohne Zweifel in der **Beschlagnahme der Eisenbahnen östlich von Frankfurt** bestehen, die Norddeutschland und Süddeutschland verbinden.

Selbst bis in die Reihen der Linkspresse wird erklärt, in beiden Fragen könne die französische Regierung nicht nachgeben, und es müßten Sanktionen ergriffen werden. Einige Blätter spielen mit dem Gedanken, den die „Daily Mail" jüngst ausgesprochen hat: **die Häfen Hamburg und Bremen zu besetzen und dort die Zölle zu beschlagnahmen.**

Die Morgenpresse veröffentlicht Meldungen aus Antwerpen, insbesondere Meldungen, die aus Doorn eingelaufen sind und besagen, daß gestern nachmittag ein deutscher Kurier in Doorn eintraf mit zwölf deutschen Pässen für den Kaiser und sein Gefolge. Seit einigen Tagen sei auch eine drahtlose Station auf dem Schloß Doorn eingerichtet worden, und jeden Tag um ein Uhr mittags erhalte der Kaiser Funkspruch über Nauen.

Dementi.

WTB **Berlin**, 13. Nov. **Die Nachricht ausländischer Blätter, daß dem früheren Kaiser ein Paß zur Rückkehr nach Deutschland ausgestellt worden sei, ist unwahr.**

Der englische Botschafter gegen neue Sanktionen.

mt **London**, 14. Nov. (Telegr.) Nach englischen Meldungen zu schließen, schlug Poincare gestern in der Sache der militärischen Ueberwachung der Verbündeten dem Botschafterrat tatsächlich neue Sanktionen vor, die alle darauf hinausliefen, die Ruhrbesetzung noch mehr zu befestigen. Er stieß dabei beim britischen Botschafter auf Widerspruch, der sich im großen und ganzen auf den Standpunkt der deutschen Antwort stellte. Das Ergebnis war, daß der Botschafterrat zu der Einsicht kam, daß er in dieser Frage ohnmächtig sei und sie an die Regierung verwies.

Zurückhaltende Ruhe in England.

London, 14. Nov. (Telegr.) Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph" zufolge sind zwischen den alliierten Regierungen Verhandlungen über die Frage der Rückkehr des vormaligen Kronprinzen nach Deutschland und über die Frage der Wiederaufnahme der Tätigkeit der alliierten Kontrollkommission im Gange.

Die Ansicht der britischen Kreise

über die Rückkehr des vormaligen Kronprinzen nach Deutschland sei, daß es ein Fehler sein werde, seine persönliche Wichtigkeit zu erhöhen. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der alliierten Kontrollkommission werde als eine weitere ernste Frage angesehen und als eine Frage, die sorgfältig vom doppelten Standpunkte des Gesetzes und der Zweckmäßigkeit geprüft werden müsse. Der belgische Botschafter habe bei einem Besuch im foreign officce inoffiziell die diesbezüglichen Ansichten seiner Regierung mitgeteilt, die offenbar dahin gingen, daß, welche Aktion auch unternommen werde — und es scheine, daß Belgien für eine energische Aktion eingetreten sei — Maßnahmen von allen Alliierten unternommen werden müßten. Im übrigen hoffe Belgien vielleicht, daß England als Preis für seine Beteiligung an jener Aktion gewisse Zugeständnisse Poincares in Sachen der Reparationen und der rheinischen Separatisten erreichen werde. Der Berichterstatter teilt in diesem Zusammenhange mit, daß im Verlaufe des bezüglichen diplomatischen Meinungsaustausches **Poincare den in der Presse angekündigten Vorschlag der Ausdehnung der gegenwärtigen Besatzungszone in Westdeutschland und einer Besetzung Hamburgs und Bremens nicht gemacht habe.** Was die britische Regierung anbelangt, so werde sie **eine solche Aktion nicht mitmachen,** vielmehr werde sie dieselben Einwände erheben, die sie seinerzeit gegen die Besetzung des Ruhrgebietes vorgebracht hätte.

ss **Paris**, 14. Nov. (Telegr.) **Wie einige Londoner Korrespondenten ihren amerikanischen Blättern berichten, soll England nicht geneigt sein, sich an militärischen Sanktionen gegenüber Deutschland anläßlich der Rückkehr des früheren Kronprinzen zu beteiligen.**

Belgien fordert Ausweisung und Internierung.

mt **Brüssel**, 14. Nov. (Telegr.) **Die belgische Regierung hat beschlossen, die Ausweisung des vormaligen Kronprinzen aus Deutschland und seine Internierung in einem fernen neutralen Lande zu verlangen.**

Noch keine Entscheidung im Botschafterrat.

ss **Paris**, 14. Nov. (Telegr.) Die Botschafterkonferenz hat heute vormittag eine kurze Sitzung abgehalten, ohne jedoch zu einer Entschlußfassung über die vorliegenden Fragen zu gelangen. Die Botschafter waren zum Teil noch nicht im Besitz ihrer Instruktionen. Insbesondere trifft dies auf den englischen Botschafter zu. Infolgedessen konnte vorläufig keine einheitliche Haltung der Alliierten in der Frage der Rückkehr des deutschen Kronprinzen nach Deutschland sowie wegen der Wiederaufnahme der Militärkontrolle in Deutschland erzielt werden. Die Botschafterkonferenz beschäftigte sich infolgedessen heute vormittag mit anderen Angelegenheiten. Heute nachmittag um 5,30 Uhr wird sie zu einer neuen außerordentlichen Sitzung zusammentreten, da man bis dahin erwartet, daß die notwendigen Instruktionen bei den einzelnen Mitgliedern der Konferenz eingetroffen sein werden.

Die Vereinigten Staaten tun nicht mit.

London, 14. Nov. (Telegr.) Reuter meldet aus Washington, Präsident Coolidge ist der Meinung, die traditionelle Politik Amerikas würde die Regierung der Vereinigten Staaten daran hindern, sich den Regierungen der Alliierten anzuschließen, wenn sie gegen die Rückkehr des früheren Kronprinzen oder eine etwaige Rückkehr des früheren Kaisers protestieren oder Maßregeln ergreifen werden, durch die eine Widerherstellung der Monarchie verhindert werden sollte.

Der Sachverständigen-Ausschuß nach dem französischen Vorschlag.

Eine Erklärung des englischen Delegierten.

Paris, 14. Nov. Der englische Delegierte in der Reparationskommission Sir John Bradbury erklärte gestern vor der Reparationskommission, die Ausführungen des französischen Delegierten werfen zwei ganz verschiedene Fragen auf: zunächst die Frage, ob es ratsam sei, daß die Reparationskommission Vertretern der deutschen Regierung Gehör gewährt, sodann die Frage, welche Maßnahmen die Reparationskommission alsdann treffen wird. Er habe ernsten Zweifel, ob nicht nach den Ergebnissen der letzten elf Monate der Mechanismus des Teiles 8 des Vertrages von Versailles so vollständig kompromittiert ist, daß er nicht mehr funktionieren könne. Diese Zweifel hätten ihn seit Januar laufenden Jahres dazu veranlaßt, seinen Kollegen die volle Verantwortung für die Lage zu überlassen, die durch das Vorgehen gewisser alliierter Regierungen geschaffen worden ist, die sich dabei auf Entscheidungen der Kommission gestützt haben, mit denen er nicht einverstanden gewesen sei. Da er aber noch Mitglied eines internationalen Tribunals sei, welches die Pflicht habe, sich von Zeit zu Zeit über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auszusprechen und alle Gründe und Beweise anzuhören, die von Deutschland hinsichtlich seiner Zahlungsfähigkeit vorgebracht werden, so könne er es nicht ablehnen, solche Argumente anzuhören, wie wenig er auch unter den augenblicklichen Umständen an einen praktischen Vorteil glaube. Er werde daher dem Antrag formell seine Unterstützung geben. Bezüglich des zweiten Teiles der Erklärung des französischen Delegierten behalte er sich sein Urteil vor, bis sie die ihr vom Friedensvertrag auferlegten Pflichten erfüllen wolle, furchtlos und unparteiisch alle Gründe zu erwägen, die zur verzweifelten Lage Deutschlands geführt haben. Sie müsse ferner, soweit es in ihrer Macht liege, allen denen, in deren Macht es liege, empfehlen, diese Heilmittel anzuwenden.

Die Kritik der Pariser Presse.

Paris, 14. Nov. (Telegr.) Zu dem gestern von Barthou in der Reparationskommission eingebrachten Vorschlag, den Sachverständigenausschuß nach französischem Muster zum Studium der deutschen Zahlungsfähigkeit einzuberufen, schreibt das „Journal", die Zustimmung von Sir Bradbury sei von derartigen Hintergedanken gewesen, daß sie einer Ablehnung in dieser Form gleichkomme. Niemals sei in so brutaler Weise der Gegensatz zwischen Frankreich und England in dieser Frage zutage getreten wie jetzt. Der belgische und der italienische Delegierte hätten in die Debatte nicht eingegriffen. Die Sitzung der Reparationskommission habe so nur den Beweis geliefert, daß Frankreich nur auf sich selbst zählen dürfe.

Der „Figaro" schreibt, die Haltung Frankreichs und Englands in dieser Frage lasse sich mit einem Worte kennzeichnen: Frankreich sehe in die Zukunft und wünsche eine Lösung. England betrachte die Vergangenheit und wünsche einen Tadel für Frankreich. Was die Kommission anlange, so habe sie nach einer Beratung, deren Einzelheiten nicht bekannt seien, die Schwierigkeiten überwunden. Sie habe beschlossen, die Deutschen anzuhören und die Verhandlungen des Sachverständigenausschusses bis nach dieser Anhörung zu vertagen.

Der sozialistische „Populaire" erklärt, was die Sachverständigenkommission anlange, so sei alles in der Schwebe. Schon jetzt sei es mehr als zweifelhaft, ob Frankreich die Zustimmung Englands dazu erlangen werde. Was die Vereinigten Staaten betreffe, so wisse man aus den letzten Besprechungen zwischen Hughes und dem französischen Botschafter, daß die Vereinigten Staaten sich mit einem Komitee, das durch die Poincareschen Einschränkungen gebunden wäre, nicht abgeben würden. Der Kampf dauere an.

Die Aufgaben des Ausschusses.

ss **Brüssel**, 14 Nov. (Telegr.) Die „Independance belge" versichert, aus guter Quelle zu wissen, daß die Studien der Reparationskommission und des Unterkomitees, welches zur Abschätzung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands ernannt wurde, **sich erstens auf die Frage der Lieferungen in natura unter den Bedingungen des Bemelmanschen Abkommens beziehen, zweitens auf die Bedingungen eines an Deutschland zu gewährenden Moratoriums, drittens auf die Methode der Sanierung der deutschen Finanzen, viertens auf die Anwendung eines zeitweiligen Regimes und fünftens auf die Festsetzung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands.**

Sozialistisches Spiel mit dem Feuer.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

na **Berlin**, 14. November 1923. (Telegr.)

Die Kabinettskrise, die seit dem Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierung und aus der großen Koalition bis heute andauert, ohne daß eine wirkliche Lösung gefunden worden ist, wird vielleicht ihre gewaltsame Lösung durch den Antrag der Sozialdemokratie beim Reichstagspräsidenten finden, den Aeltestenrat zusammenzuberufen, um über den Zusammentritt des Reichstages Beschluß zu fassen. Der „Vorwärts" erklärt bereits, daß der Zusammentritt des Reichstages bestimmt erfolgen werde. Man rechnet jetzt in der Tat damit, daß am kommenden Dienstag der Reichstag zusammentritt.

Es will uns scheinen, als wenn sich die Sozialdemokratie der Tragweite ihres Beschlusses und seiner Folgen nicht vollkommen bewußt ist. Denn der Antrag der Sozialdemokratie wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine Lage schaffen, die alles andere sein wird, als den Wünschen der Sozialdemokratie entsprechend. Die Sozialdemokratie spricht seit Wochen nicht mit Unrecht davon, daß die Republik oder mit anderen Worten die Weimarer Verfassung in Gefahr sei. Wenn die fortgesetzte Betonung dieser Gefahr durch die Sozialdemokratie ernst gemeint ist, ist es nicht zu verstehen, daß gerade von der Sozialdemokratie her diese Gefahr nicht nur nicht beschworen, sondern sogar vergrößert wird.

Der Sozialdemokratie muß es bekannt sein, daß im Augenblick aus außen- und innenpolitischen Gründen eine Kabinettskrise unerträglich ist. Sie muß ferner wissen, daß das jetzige Rumpfkabinett Stresemann, sei es mit oder ohne die Person Stresemanns, die Geschäfte des Reiches fortführen kann, wenn die hinter ihm stehenden Parteien Unterstützung oder doch wohlwollende Neutralität von rechts oder links findet. Die Sozialdemokratie scheint dazu nicht gewillt zu sein. Sie zwingt also unter Umständen das Kabinett und die bürgerlichen Parteien, die Hilfe rechts zu suchen. Vorausgesetzt, daß man auf der äußersten Rechten zu einer solchen Hilfe bereit ist, was einstweilen auf Grund von Aeußerungen namhafter Führer der Rechten bezweifelt werden muß, trifft ausschließlich die Sozialdemokratie die Verantwortung dafür. Es kann endlich der Sozialdemokratie nicht unbekannt sein, daß, wenn die gegenwärtige Krise ihre Lösung durch den Rücktritt des Kabinetts und durch die Auflösung des Reichstages findet, sich damit die von der Sozialdemokratie richtig erkannte Gefahr für die Verfassung außerordentlich gesteigert hat. Auch dafür trifft die volle Verantwortung einzig und allein die Sozialdemokratie.

Wir haben Verständnis dafür, wenn in der Sozialdemokratie ein gewisses Gefühl der Verärgerung Platz gegriffen hat. Wir haben aber kein Verständnis dafür, wenn sich die Sozialdemokratie aus diesem Gefühl, rund heraus gesagt, zu politischen Dummheiten verleiten läßt, wie sie sie in den letzten Wochen schon mehrfach begangen hat. Man sollte sich in der Sozialdemokratie

1 Dollar = 1 256 850 000 000 Mark.

Amtliche Devisenkurse.

		14. November		13. November
Holland	Geld	478 800 000 000	Geld	319 200 000 000
	Brief	481 200 000 000	Brief	320 800 000 000
Belgien	Geld	59 850 000 000	Geld	39 900 000 000
	Brief	60 150 000 000	Brief	40 100 000 000
Norwegen	Geld	181 545 000 000	Geld	123 690 000 000
	Brief	182 455 000 000	Brief	124 310 000 000
Italien	Geld	53 865 000 000	Geld	35 910 000 000
	Brief	54 135 000 000	Brief	36 090 000 000
England	Geld	5486 250 000 000	Geld	3690 750 000 000
	Brief	5513 750 000 000	Brief	3709 250 000 000
Amerika	Geld	1246 850 000 000	Geld	837 900 000 000
	Brief	1253 150 000 000	Brief	842 100 000 000
Frankreich	Geld	69 825 000 000	Geld	47 880 000 000
	Brief	70 175 000 000	Brief	48 120 000 000
Schweiz	Geld	219 450 000 000	Geld	147 630 000 000
	Brief	220 550 000 000	Brief	148 370 000 000
D.-Oesterreich	Geld	17 955 000	Geld	11 970 000
	Brief	18 045 000	Brief	12 030 000

doch endlich einmal über die Folgen ihrer bisherigen Haltung klar werden.

*

Reichstagssitzung am nächsten Dienstag.

)(**Berlin**, 14. Nov. (Telegr.) Nach einem Beschluß des Aeltestenrates des Reichstages wird die nächste Plenarsitzung des Reichstages am Dienstag, den 20. November, nachmittags 1 Uhr, stattfinden. Auf die Tagesordnung wurde außer kleineren Vorlagen mit auswärtigen Staaten die politische Aussprache gesetzt. — Am Samstag, den 17. November, vormittags, wird der Auswärtige Ausschuß tagen.

Deutsches Reich.

Ausgabe der Rentenmark.

Ψ **Der Reichsfinanzminister Dr. Luther hat an die Deutsche Rentenbank folgendes Schreiben gerichtet:**

„Auf Grund des § 47 der vorläufigen Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Errichtung der Deutschen Rentenbank ermächtige ich die Deutsche Rentenbank, am 15. November d. J. mit der Ausgabe der Rentenmark zu beginnen."

Die Reichsregierung hält an ihrem Plan, die Papiermark in ein festes Verhältnis zur Rentenmark zu bringen, nach wie vor fest, zumal auch noch nicht endgültig übersehen werden kann, wie groß die Summe der am 16. November in Umlauf befindlichen Papierscheine sein wird. Wahrscheinlich wird der Betrag höher als 100 Trillionen sein.

Gegen Zulassung der Rentenmark im besetzten Gebiet war bisher von den Besatzungsmächten Widerspruch erhoben worden. Von der einen Seite wird gemeldet, daß sie diesen Widerspruch zurückgezogen haben, also die Rentenmark auch im besetzten Gebiet zugelassen sei, während das von anderer Seite bestritten wird.

Ruhe in München.

)(**München**, 14. Nov. (Telegr.) In der Landeshauptstadt ist wieder Ruhe eingetreten. Es scheint sich die Aufregung der Bevölkerung über die letzten Ereignisse gelegt zu haben, denn im Laufe des Dienstag und Mittwoch kamen Ansammlungen nicht mehr vor. Mittwoch vormittag wurden weitere Opfer der Schießerei vor der Residenz beigesetzt. Besonders groß war das Trauergefolge bei der Verbrennung der Leiche des Mitarbeiters des „Völkischen Beobachters", von Scheubner-Richter. Viele Offiziere, Studenten und Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei waren erschienen. Am Sarge sprach General Ludendorff und der frühere Minister Roth. Durch Handauflegen auf den Sarg verpflichteten sich die nationalen Führer, unter ihnen Kapitän Ehrhardt, der nationalen völkischen Bewegung zum Siege zu verhelfen.

Grundsätzliches zum Reichszwist.

Von Dr. August Rommerich.

Wenn man einen beschwerlichen Weg zu einem zwar feststehenden, aber nur mühevoll erreichbaren Ziel geht, ist es gut, einen Kompaß in der Tasche zu haben, mit dessen Hilfe man sich und seine Weggenossen überzeugen kann, ob auch die Richtung eingehalten wird. Wer möchte bezweifeln, daß wir uns in Deutschland politisch in einer solchen Lage befinden, wer könnte angesichts der Gegensätze zwischen Bayern und dem Reich, die sich so bedauerlich zugespitzt haben, bestreiten, daß die Meinungsverschiedenheiten über die einzuschlagenden Wege die Gefahr heraufbeschworen haben, daß wir eines Tages nach Nord und Süd, nach Ost und West, auseinanderfallen, obgleich wir uns geschworen haben, zusammen zu bleiben und zusammen zu halten, wie unsere Väter uns geeinigt hatten! Darum erscheint es mir nicht unangebracht, einmal den Kompaß hervorzuziehen, über den wir glücklicherweise verfügen, den untrügbaren Wegweiser unserer Parteiideale. Nicht als ob wir sie vergessen hätten oder je vergessen könnten! Aber das ist sicher, daß wir immer dabei lernen werden, so oft wir in der Hitze der politischen Tagesarbeit uns ein Weilchen Ruhe gönnen, um die abgeklärte Weisheit unserer Altvorderen auf uns wirken zu lassen.

Welches war denn der Kerngedanke, der letzte Urgrund, der unsere Väter parteipolitisch zusammenführte? Nun, der aufklärerische Staat hatte das vom Christentum in jahrhundertelanger Arbeit begründete Verhältnis zwischen Recht und Staat unhaltbar verschoben. Unter dem Einfluß des Liberalismus spielte sich der Staat als Selbstzweck auf, als absoluter Beherrscher des Rechtes, der sich freimachen dürfe von der Suprematie des christlichen Sittengesetzes. Demgegenüber verlangten katholische Publizisten, wie Josef von Görres, und Parlamentarier, wie die Brüder Reichensperger, ein Döllinger, ein von Ketteler, daß die Unterordnung des Rechtes unter den Staat nur dann anerkannt werden könnte, wenn dieser selbst sich an die unvergänglichen Gesetze des ererbten Sittengesetzes hielte. Es ist eine Herzensfreude für jeden wahrhaften Anhänger der moralischen Kraft des Rechtsgedankens, an dem Wirken der Gebrüder August und Peter Reichensperger in der katholischen Fraktion des Preußischen Abgeordnetenhauses das Exempel dieser hohen Kulturidee zu verfolgen. Der mehr als 1000 Seiten umfassende Band ihrer Reden aus dem Jahrzehnt von 1848 bis 1858 ist ein glänzendes Zeugnis dafür, daß nur ein Sinn die beiden leitete: Der Sinn des Rechtes und der gesetzlichen Freiheit für alle! In dem politischen Programm, das sie 1860 unter dem Titel: „Deutschlands nächste Aufgaben" herausgaben, fanden sie den Grund der Zeitübel nicht in dem Streit „für oder wider die Prinzipien von 1789 oder um die beste Staatsform für das Bedürfnis der Gegenwart, auch nicht im Katholizismus oder Protestantismus, Staatskirchentum oder Kirchenfreiheit", sondern in dem Streit „um die unterste Basis von Staat und Religion überhaupt, um das allgemeinste Band, welches bisher die Nationen und Gemeinwesen vertnüpfte." Was die europäische Staatsform erschütterte, das sei „der prinzipielle Abfall von der Idee des Rechtes und der Wahrheit." Das galt den Brüdern Reichensperger international sowohl wie in Bezug auf Deutschland, und die gleiche Gesinnung beherrschte den ganzen parlamentarischen Kreis um sie, ja, sie war bereits das einigende Band, das Männer von konservativer und liberaler Grundrichtung zusammenhielt. Die trüben Erfahrungen auf kirchenpolitischem Gebiete, zahlreiche Mängel in der Gesetzgebung und noch mehr in Verwaltungspraxis, nicht zuletzt der Grundcharakter Bismarckscher Staatskunst mit ihrer „Gewalttätigkeit und Rechtlosigkeit", wie Mallinckrodt sie schon 1863 beurteilt hatte, machten die katholische Bevölkerung stutzig und reif für die Gründung des Zentrums. In seinem zu Essen und Soest formulierten Programm wurde der Rechtsgedanke als der Zentrumsgedanke in aller Form durchgesetzt und als solcher auch von Anfang an von den Parteiführern gegen alle Angriffe, die die Grundlagen der Partei erfuhren, energisch verteidigt bis auf den heutigen Tag. Die Betonung des strengen Standpunktes des positiven und historischen Rechts und der ausschließlichen Mitarbeit an der Weiterentwicklung des Rechts nur auf dem Rechtswege sind die Grundpfeiler aller Politik.

Darum haben wir die Anerkennung der Revolution von 1918 durch den Mund ihrer Parteiführer genau so abgelehnt, wie es in der Berliner Nationalversammlung von 1848 August Reichensperger mit den Worten tat: „Würden wir hier auf dem Boden der Revolution stehen, so sprächen wir damit jedem das Recht der Konterrevolution zu, der da glaubt, der stärkere zu sein. Damit ständen wir nicht mehr auf dem Gebiete, auf dem das Recht der Majoritäten, sondern auf dem Gebiete, auf dem das Recht des Stärkeren gilt; dies ist aber ein Widerspruch in sich selbst, denn das ist kein Recht mehr, das ist physische Gewalt ... Wir sollen womöglich Geschichte machen, aber mit Bausteinen, welche die Gewähr der Dauer in sich selbst tragen. Wir können das aber nur auf dem Gebiete des Rechts, nicht auf dem Gebiete der Gewalt."

So haben auch Zentrum und Bayerische Volkspartei 1919 die Novemberereignisse von 1918 grundsätzlich abgelehnt, aber mitgearbeitet, um, mit Reichensperger zu reden, „dem Volke um Gottes-, um unseret- und um seinetwillen zu helfen." Und der Abgeordnete Beyerle-München konnte am 3. März 1919 in Weimar mit gutem Recht sagen: „Wenn ich die Reden eines Dahlmann oder Waitz, eines Jakob Grimm, eines Ludwig Uhland, der von Gagern und von Radowitz durchblättere, wenn ich an die großen Katholikenführer im Jahre 1848 appelliere, an v. Diepenbrock und Görster, an von Ketteler und Döllinger und Reichensperger, so finde ich Geist von unserem Geiste!"

Geist von unserem Geiste! Kann irgendwo der geringste Zweifel darüber bestehen, daß der Geist unserer Großen von 1848 uns deutsche Katholiken in den Wirrnissen von 1919 unverändert beseelen muß und tatsächlich beseelt? Mit nichten. Zentrum und Bayerische Volkspartei sind gewiß gesonnen, auf ihren politischen Wegen, aber nicht minder gewiß ist, daß sie auf den gleichen, seit mehr als einem halben Jahrhundert bewährten Fundamenten des Rechts und des Rechtsweges stehen! Nördlich und südlich des Main sind wir uns mit August Reichensperger von 1848 bewußt, daß wir Geschichte mit Bausteinen von Dauer machen wollen und machen können „nur auf dem Gebiete des Rechts, nicht auf dem Gebiete der Gewalt." Schon hat Kardinal Faulhaber, der Münchener Kirchenfürst, es in die Welt hinausgerufen.

„Was hindert uns in Nord und Süd, die wir von gleicher Gesinnung sind, aus den wankenden Stockwerken der Tagespolitik in unserem gemeinsamen deutschen Hause einen Augenblick hinabzusteigen zu den unerschütterlichen Fundamenten, auf denen wir aufbauten, um von dort aus den ganzen Bau zu überprüfen und zu restaurieren — auf dem Wege des Rechtes? Wie stolz hat es mich als Zentrumsmann gemacht, als ich beim Studium der Zentrumsgeschichte zum ersten Male auf die Worte unseres großen Windthorst stieß, die er am 22. April 1871 im Reichstag aussprach: „Ich bin der Zentrumspartei, nachdem ich vier Jahre beobachtend hier war, deshalb beigetreten, weil ich in ihr mehr als in anderen Fraktionen das Prinzip vertreten sah, daß das Recht und die Moral auch in öffentlichen Dingen gelte. Ich bin gar nicht zweifelhaft, daß alle Fraktionen gewiß geneigt sind, dieses Prinzip zur Geltung zu bringen, es ist mir nur so vorgekommen, daß es von denselben nicht mit der Deutlichkeit geschah, wie ich es für notwendig erachte, und darum habe ich geglaubt, es sei nötig, eine Fraktion zu bilden, die dieses Prinzip recht klar und deutlich zum Ausdruck bringt." Was heißt das anders, als daß es unser Adel, der uns vor anderen auszeichnet, ist, Gewalt abzulehnen und nur Recht und Rechtsweg gelten zu lassen. Adel aber verpflichtet! Beeilen wir uns, geben wir voran! An unseren bewährten Idealen, an den unveränderlichen Grundsätzen unserer Väter kann Deutschland genesen. Wenn wir vorangehen, wird das gequälte, nach Führung lechzende deutsche Volk uns willig folgen, und gewiß nicht zu seinem Schaden!

Justitia fundamentum regnorum!

Ausland.

Der Mißtrauensantrag der englischen Arbeiterpartei.

Ⓣ **London**, 14. Nov. (Telegr.) Der Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei, der am Donnerstag im Unterhause zur Erörterung gelangt, besagt, die Regierung habe es unterlassen, sich mit den dringendsten Erfordernissen der Arbeitslosen zu befassen. In dem Antrage wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Regierung nicht imstande gewesen sei, eine nationale Politik zu verfolgen, die geeignet gewesen wäre, den Einfluß des Landes nach außen wieder zur Geltung zu bringen und den internationalen Frieden und den Handel wiederherzustellen. Ferner wird der Wahlkampf über einen unbekannten Schutzzollplan und über die Reichsbevorzugsbehandlung verurteilt, der von den Kapitalisten im eigenen Interesse erdacht worden sei und dazu führen müsse, die Kosten des Lebensmittelbedarfs zu erhöhen und Antischutzzollkombinationen ins Leben zu rufen.

Der neue Bürgermeister von Wien.

Ⓦ **Wien**, 13. Nov. Der neugewählte Gemeinderat hat den früheren Präsidenten des Nationalrates Seitz mit allen Stimmen der Sozialdemokraten zum Bürgermeister der Stadt Wien gewählt.

Tiroler Nothilfe für Deutschland.

△ **Innsbruck**, 13. Nov. Der Landtag beschloß nach einer Ansprache des Landeshauptmanns, in der er der Leiden des deutschen Volkes mit herzlichen Worten gedachte, einstimmig 100 Millionen Kronen zur Linderung der Notlage in Deutschland zu spenden und eine Sammlung im ganzen Lande zu veranstalten.

Provinzielles.

⚒ **Bochum**, 14. Nov. Beim Kohlensuchen wurden in einem einsamen, in der Nähe der Ottostraße liegenden ehemaligen Stollen zwei Personen verschüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Essen, 14. Nov. Das Essener Telegraphenamt hat jetzt wieder gute Telegraphenverbindungen nach Berlin (zwei Leitungen), Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Emden, Gelsenkirchen, Hagen, Hamburg, Horst-Emscher, Münster i. W., Mülheim-Ruhr und Oberhausen. Der Essener Telegraphenverkehr kann jetzt ohne Schwierigkeiten und Verzögerungen mit den vorhandenen Leitungen bewältigt werden. — Auch bei dem Fernsprechverkehr sind wesentliche Verbesserungen eingetreten. Bis jetzt sind betriebsfähig nach Berlin (zwei Leitungen), Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf (fünf Leitungen), Elberfeld (zwei Leitungen), Gelsenkirchen, Hamburg, Hannover und Minden.

Duisburg, 13. Nov. Heute vormittag wurden von der Besatzungsbehörde folgende Herren als Geiseln in Haft genommen: Landgerichtspräsident Dr. Brand, Oberstaatsanwalt Bach, Erster Staatsanwalt Henke, Staatsanwaltschaftsrat Wetmüller.

⚒ **Düsseldorf**, 13. Nov. Die Erwerbslosen haben heute unter dem Druck junger Burschen, sowie syndikalistischer und kommunistischer Hetzer in den meisten Zahlstellen die Annahme der Unterstützungsgelder abgelehnt. Die Leute, die ihre Unterstützungsgelder holen wollten, wurden gezwungen, sich einem Demonstrationszuge anzuschließen. Im Anschluß daran kam es zu Plünderungsversuchen. Die anrückende Polizei wurde mit Schimpfworten und Steinwürfen empfangen. Zwei Beamte wurden durch Steinwürfe, ein dritter durch einen Schuß verletzt. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Arbeitsloser wurde getötet. Auch im südlichen Stadtteil kam es zu Ansammlungen und Tumulten, an einigen Stellen auch zu Schießereien.

*

Strafaufschub für Krupp und seine Direktoren.

)(**Essen**, 14. Nov. Nachdem das Betriebsratsmitglied der Firma Krupp, Müller, dessen Strafzeit ohnehin im Dezember abgelaufen wäre, in diesen Tagen bereits endgültig aus dem Gefängnis entlassen wurde, ist nun auch der aus der Haft beurlaubte Herr Krupp von Bohlen und Halbach sowie die Direktoren Hartwig, Bruhn und Oetgrlen Strafaufschub bewilligt worden. Sie haben damit die Möglichkeit wiedererlangt, sich bei den jetzt besonders schwierigen Aufgaben der Kruppschen Geschäftsleitung in vollem Umfang mit zu betätigen.

Der Ladenhüter.

Skizze von Klara Blüthgen.

„Etwas reichlich ausgeräumt sieht es bei Dir wirklich schon aus, Alwine!"

Mit einem versorgten Blick sah sich die Witwe in dem Stübchen des alten Fräuleins um, das den typischen Charakter des jetzt verarmten Mittelstandes trug! Zwischen Möbeln mit zerschlissenen Bezügen, ein Teppichfetzen an einer Stelle, wo früher wohl mal ein „echter Perser" gelegen, kahle Wände, eine Glasservante mit nur wenigen und gar nicht kostbaren Sachen.

„Du hattest doch so viel Wertvolles, Alwine! Ich fürchte, Du hast vorzeitig verkauft und vielleicht nicht an der richtigen Stelle. Somit könnte es Dir doch jetzt nicht so schlecht gehen." Die Ueberlegenheit der praktischen Frau gegenüber der unpraktischen lag in der Stimme der Witwe.

„Gott, wenn man in der Not ist — da kann man sich nicht lange bedenken — —"

„Man hat doch seine Freundinnen, die man zu Rate zieht, zum Beispiel mich. Es ist in dieser Zeit geradezu Selbstmord, wertvolle Sachen so wahllos zu verschleudern."

„Ich war so müde von der ewigen Heimarbeit, die so wenig einbringt, da hilft man sich, wie man kann. Du freilich weißt es nicht, was es heißt, so müde zu sein. Du gebrauchtest da eben so leichtfertig das Wort Selbstmord —"

„Alwine, Du wirst doch nicht die Absicht —? Aber nein, wer so etwas ausspricht, tut es ja nicht." Ein strenges zur Ordnung rufen schwang in der Witwenstimme.

„Nein, man tut es nicht. Es wird einem nämlich gnädig abgenommen. Die Ernährung wird immer kümmerlicher, sie kann einem alten Körper nicht mehr die nötigen Kräfte zuführen, da wird man dann matter und matter, und zuletzt wirds ein ganz allmähliches, sanftes Auslöschen sein, gar nicht schrecklich, vielleicht sogar sehr süß. Ich komme mir immer vor, wie eine Kanne, die sich eben verpuppen will — so totmatt —"

„Konntest Du Dich nicht an mich wenden? Berühmt geht es mir ja auch nicht, aber immerhin bei meinem . . . verlauf erträglich. Freilich, es ist meine Schuld, ich hätte mich um Dich bekümmern sollen, aber jetzt denkt jeder nur an sich." Sie streichelte die abgezehrte Hand mit den aufliegenden blauen Adersträngen der anderen. „Mut, altes Mädchen, ich helfe Dir."

„Ich mag kein Gnadenbrot essen. Das ist nun mal der Stolz von uns Neu-Proletariern. Der einzige, den wir uns leisten können."

„Wie Du willst. Dann in anderer Weise. Laß mich mal Deinen Besitz sehen."

Sie hielten Musterung, schlossen Schränke auf, zogen Kasten heraus. Viel war da allerdings nicht mehr zu holen.

„Wo ist die Empire-Zuckerschale mit dem dunkelblauen Glaseinsatz? Verkauft natürlich? Den Preis will ich gar nicht wissen, ich bin überzeugt, daß Du Dich mächtig hast übers Ohr hauen lassen. Wo sind die Teelöffelchen mit den Filigrangriffen? Auch weg, schade. Und das goldene Döschen, in das Ruhine und Diamanten eingelegt waren, wie Glasfensterchen? Na, ich frage schon gar nichts mehr. Aus all diesen Dingen hätten Summen herausspringen müssen, die Dich lange über Wasser gehalten hätten, wenn Du den Verkauf richtig angefangen hättest. Wie man das macht, meinst Du? Man geht eben von einem Antiquar zum andern, notiert die Preise, und nach dem zwanzigsten vergleicht man und schließt ab. Du aber, Kind Gottes, hast Dir einfach in die Hand drücken lassen, was man Dir bot — wenig genug selbstverständlich, da man Dir Deine Notlage ansah."

Die Witwe hatte sich in den Ton des Mitleids hineingeredet, jetzt ging sie die Wände entlang, was sich dort wohl noch fände. Familienbilder in schwarzen Rahmen: der Großvater, der Familienstolz, für den aber jetzt trotz seines Exzellenztitels kein Mensch hundert Mark geben würde; Fräulein Alwine selbst im duftigen Tanzstundenkleide mit vielen, vielen „getollten" Volants: irgend eine junge Mutter mit ihrem Kleinen, auf das sie so ausdruckslos scheu hinabsah, wie strenge Photographenjünglinge es diesen Objekten zur Pflicht machen. Das Gutshaus, das Alwines Großvater mütterlicherseits in besseren Zeiten gehört hatte. Darunter ein nachgedunkeltes Oelgemälde von der Größe einer mäßigen Schreibmappe.

„Nanu? Was ist denn das?"

„Ach, ein alter Ladenhüter, ohne jeden Wert."

„Weißt Du das so genau?"

„Vetter Frans' Jüngster, der Leonhardt, der seit anderthalb Jahren die Akademie besucht, hat es für einen alten wertlosen Schinken erklärt."

„Dann freilich — wenn eine solche Autorität — — Aber mitgehen könntest Du es mir doch mal."

„Herzlich gern, wenn es Dir keine Mühe macht."

Resolut nahm die Witwe das Oelbild, das eine heilige Nacht darstellte, und sehr stark nachgedunkelt war, wickelte es in einen Zeitungsbogen (aus einer Zeit, wo sie noch Zeitungen hielt). Auf dem Flur wickelte sie es noch mal aus, prüfte es genau, suchte nach dem Malernamen, ohne ihn zu finden. In glücklichen Zeiten war sie viel gereist, hatte die verschiedensten Hauptstädte mit ihren Museen besucht, ein Instinkt sagte ihr, es müsse sich hier um etwas Wertvolles handeln.

Wie sie es Alwins vorgeschrieben, wanderte sie nun selbst von einem Antiquar zum anderen und notierte die Angebote. Der eine bot 25 Milliarden Mark, der andere 60 Milliarden, der dritte lehnte überlegen ab, die Sache habe gar keinen Marktwert. Schon wollte die resolute Witwe ein bißchen mutlos werden — da erreichte die Bewertung plötzlich 400 Milliarden Mark. Sie zitterte vor Freude, als sie an die Freundin dachte, die schon durch diese Summe auf ein Weilchen hinaus vor der dringendsten Not geschützt sein würde. Nun war sie in die Gegend gekommen, wo die besseren, kunstverständigen Antiquare hausten — und jetzt stiegen die gebotenen Preise wie die Quecksilbersäule am Thermometer an heißen Augusttagen. Schon war sie nahe daran, loszuschlagen, nur einen letzten Versuch wollte sie noch machen.

Ein gar nicht großer Laden, gar nicht viele Sachen darin, aber ein Herr mit einem weißhaarigen, edelgeschnittenen feinen Kopf, der das Bild lange und eingehend ansah: „Wenn Sie es mir bis morgen hier lassen könnten?"

Am anderen Tage zog die resolute Witwe ohne das Bild, aber mit zwei Billionen ab. Ein wenig Angst hatte sie, der Freundin das unerwartete Glück beizubringen. Wenn es sie niederwirft? Sie einen Herzschlag bekommt? Sehr nervös und ein bißchen verstiegen ist sie ja wie so.

Aber die starke Freudenwelle riß Fräulein Alwine nicht in die Tiefe, sondern spülte sie sanft ans Ufer einer für absehbare Zeit sorgloseren Zukunft.

Das Nachbarhaus.

(41

Roman von A. K. Green.

Nachdruck verboten.

„Das alles habe ich also in Four-Corners erfahren."

Mir war in der Zwischenzeit aufgefallen, daß Herr Groce seine ganze Rede nicht an mich richtete, sondern an den Inspektor. Er war zweifellos nicht wenig zufrieden, eine so günstige Gelegenheit zu haben, um diesem Beamten einen Begriff seiner Bemühungen und seiner dabei entfalteten Geschicklichkeit zu geben. Aber er schaute seiner Gewohnheit getreu während des Sprechens weder auf ihn, noch auf mich, sondern streichelte aufmerksam den Henkel eines kleinen silbernen Filigrankörbchens, das er auf meinem Kamin entdeckt hatte. Und jetzt erklärte er weiter:

„Die ersten Monate nach der Verheiratung hatten die jungen Leute in Yonkers zugebracht. Deshalb ging ich von Four-Corners nach Yonkers. Dort erfuhr ich, daß Franklin zweimal Frau Van Burnam besucht hatte, — meiner Ansicht nach muß das auf ihre Aufforderung hin geschehen sei. Bei diesen Unterredungen machten sie sich gegenseitig die bittersten Vorwürfe. Franklin war es nicht gelungen, die junge Frau mit der Familie ihres Mannes auszusöhnen. Sie hatte auch schon seit einiger Zeit gemerkt, daß die Liebe ihres Mannes, die sich nur auf ihre äußerliche Schönheit gegründet hatte, jetzt aus Anlaß ihrer unausgesetzten Klagen und ihrer Verdrießlichkeit zu schwinden begann. Immer heftiger wünschte sie nun die Ehe anerkannt zu sehen, um ein Leben auf großem Fuße führen zu können. Als Howards Vater auf längere Zeit nach Europa verreiste, gelang es Howard erst nach langem Zureden, seine vergnügungssüchtige Frau zu bewegen, mit ihm in die kleine Provinzstadt zu ziehen. Howard hoffte, durch ein zurückgezogenes, einfaches Leben seinen Vater endlich milder zu stimmen. Seiner Frau hatte er aber versprechen müssen, im Herbst und Winter alles einzuholen, was ihr jetzt an Vergnügungen entging. Sie hatten sogar die Absicht gehabt, im Winter auf einige Zeit nach Washington zu ziehen, um sich dort von der Langeweile des Landaufenthaltes zu erholen.

Das eintönige Leben, zu dem Howard seine Frau gezwungen hatte, übte nur eine schlechte Wirkung auf sie aus. Sie wurde von Tag zu Tag unruhiger und ungeduldiger, und als es hieß, daß Howards Vater nach Neuyork zurückkehrte, schmiedete sie allerlei Pläne, wie eine Versöhnung am besten zu bewerkstelligen wäre, so daß Howard schließlich ärgerlich wurde und sie tun ließ, was sie wollte.

Aber den unglücklichsten Schritt, den sie unternahm und der ihren Tod herbeiführen sollte, den hat Howard nie erfahren. Am Tage vor dem Mord überraschte sie Franklin in seinem Bureau und drohte ihm, wenn er nicht helfen würde, ihren Plan auszuführen und die Versöhnung zustande zu bringen, würde sie den alten Brief seinem Bruder zeigen. Gewiß überschätzte sie den Einfluß, den Franklin auf seinen Vater und die übrigen Familienmitglieder ausübte, denn sie ging so weit, zu behaupten, daß Franklin alles täte, damit die Familie sich ihrer Aufnahme widersetze. Jeane Pigot war bei dieser Unterredung in Franklins Bureau zugegen, und Frau Van Burnam hatte dort geäußert, daß, wenn Franklin nur wollte, Herr Silas Van Burnam sie gewiß auffordern würde, mit ihnen allen in Grammercy Park zu wohnen.

Frau Van Burnam war also am 16. September nach ihrer Ankunft in Neuyork direkt nach Franklins Bureau gegangen; das war, noch ehe sie Frau Parker aufsuchte, bei der sie dann die Nacht zubrachte. Franklin hat das beim Verhör nicht ausgesagt. Wir erfuhren es erst viel später, weil niemand von den Angestellten des Bureaus sie kannte und sie sich Franklin unter einem falschen Namen hatte anmelden lassen. Ich kenne zwar nicht alle Einzelheiten der Unterredung; da sie aber ziemlich lange währte, mußten wichtige Dinge dabei verhandelt worden sein.

*

Als Frau Van Burnam aus Franklins Bureau heraustrat, hatte ihr Gesicht, wie mir einer der Angestellten später versicherte, einen triumphierenden Ausdruck. Franklin, der sie aus Vorsicht oder aus Höflichkeit bis zur Tür begleitete, war ganz bleich, wie es schien vor Zorn, und er benahm sich überhaupt in so sonderbarer Weise, daß es jedem auffiel. Die junge Frau hatte einen Brief in der Hand gehalten, mit dem sie sich, als sie durch die Bureauräume schritt, heiter lächelnd Kühlung zufächelte. Sie hatte erst Miene gemacht, den Brief auf Howards Schreibtisch zu legen, hatte ihn dann aber rasch wieder zurückgezogen, wobei sie Franklin einen schelmischen Blick zuwarf, der ihn ganz aus der Fassung zu bringen schien. Den ganzen Tag über wollte Franklin niemand mehr empfangen, in solche Erregung hatte ihn der Besuch der fremden Dame versetzt.

Ich bin der Ueberzeugung, Franklin hat aus Furcht, sein Bruder, den er sehr liebt, könnte alles erfahren und ihm seine Achtung entziehen, aus Furcht, sein tadelloser Ruf könnte durch das Bekanntwerden seiner Jugendliebe leiden, den Entschluß gefaßt, sich den verhängnisvollen Brief um jeden Preis zu verschaffen. Von diesem übermächtigen Wunsch getrieben, scheute er nicht einmal vor einem Verbrechen zurück.

Da nun sind meine Vermutungen und Erfahrungen, Stimmen sie mit den Ihrigen überein, Miß Butterworth?"

Dreißigstes Kapitel.

„Ja, durchaus," erwiderte ich, jetzt mit einer solchen Ironie in meiner Stimme, daß ich mit vollem Recht sagen konnte, ich hatte nicht gelogen. „Aber fahren Sie fort. Ich bin noch nicht befriedigt. Nachdem Sie einmal das Motiv des Verbrechens entdeckt hatten; sind Sie sicher nicht dabei stehengeblieben."

Er stellte lächelnd das silberne Körbchen auf seinen Platz zurück.

„Sie haben recht," sagte er. „Ich blieb nicht dabei stehen. Das nächste, was ich zu tun hatte, war, Beweise für die Schuld Franklins aufzubringen."

„Und das ist Ihnen gelungen?"

„Gewiß. Die Anzeichen, die gegen ihn sprechen, sind jetzt viel größer als die Verdachtsmomente gegen seinen Bruder. Schalten wir doch einmal den letzten Teil der Aussage Howards aus: welche Anzeichen sprechen dann noch gegen ihn? Nur drei: die Weigerung, seine Frau erkennen zu wollen; die an seinen Bruder gerichtete Bitte, ihm den Hausschlüssel für einen Tag zu überlassen, und die Tatsache, daß er zu ungewöhnlicher Stunde auf der Freitreppe vor dem Haus seines Vaters gesehen worden war. Und was spricht gegen Franklin? Gar viele Anzeichen!

Erstens: er kann ebensowenig wie sein Bruder den Nachweis erbringen, wo er die Zeit von halb zwölf am Dienstag morgen bis um fünf Uhr früh des nächsten Tages verbracht hat. Einmal erklärt er, daß er sich in seiner Wohnung eingeschlossen hatte, ein anderes Mal, daß er auf der Suche nach seinem Bruder war; und beides kann er natürlich nicht beweisen.

Zweitens: er und nicht Howard ist der Mann im hellen Staubmantel, er und nicht Howard war in der Mordnacht im Besitz des Hausschlüssels. Ich will Ihnen meine Gründe für diese beiden überaus wichtigen Behauptungen auseinandersetzen. Sie sind ganz unabhängig von der Behauptung des Kassierers des Hotel D.; sie werden nur durch diese Behauptung bekräftigt. Der Hausmeister, der die Geschäftsräume der Firma Van BuBrnam in Ordnung zu halten hat, stand am Vormittag des 17. September ungefähr zwanzig Schritte vom Hause entfernt auf der Straße und sah zu, wie ein großer Kessel abgeladen und in eine Fabrik transportiert wurde. Als er so stand, sah er Howard eilig dahertommen — es war nach dessen Unterredung mit seinem Bruder, und nachdem ihm dieser den Hausschlüssel eingehändigt hatte: Howard mußte stehenbleiben und warten, bis man den Kessel über das Trottoir transportiert hatte. Es war sehr heiß. Howard zog sein Taschentuch aus der Tasche und wischte sich die Stirn ab. Gleich darauf war das Hindernis fortgeschafft, und er setzte seinen Weg fort. Knapp hinter ihm war ein in einen langen Staubmantel gehüllter Herr dahergekommen. An der Stelle, wo Howard einen Augenblick stehengeblieben war, bückte sich dieser Herr und schien etwas aufzuheben, was dem andern vorher aus der Tasche gefallen sein mußte. Die Gestalt in dem langen Staubmantel schien dem Hausmeister bekannt. Auch den Staubmantel hatte er irgendwo gesehen. Später erst erinnerte er sich, daß es der Mantel sein mußte, der schon lange in einem kleinen Wandschrank neben der zu den Magazinen führenden Treppe des Geschäftshauses hing und nie gebraucht wurde.

Der Mann in dem Staubmantel war kein anderer als Franklin Van Burnam. Ich habe mich versichert, daß er kurz nach dem Weggange seines Bruders diesem gefolgt war. Der Gegenstand, den er aufgehoben hat, war zweifellos der Schlüssel, den er erst kurz vorher seinem Bruder eingehändigt hatte. Howard konnte wohl glauben, daß er ihn erst später verloren hatte, weil er den Verlust des Schlüssels erst dann bemerkte.

Der im Wagen des Kutschers gefundene Staubmantel wurde als der Mantel erkannt, der stets unbenutzt in dem erwähnten Wandschrank hing.

Drittens: am nächsten Mittag wurde der Schlüssel zur Eingangstür des Van Burnamschen Hauses an seinem gewöhnlichen Platz, über Franklins Schreibtisch hängend, vorgefunden. Howard konnte ihn nicht hingebracht haben, denn er war nicht wieder im Bureau gesehen worden. Wer anders als Franklin konnte also den Schlüssel hingehängt haben?

Viertens: der Brief, der meiner Ansicht nach das Motiv des Verbrechens bildete, wurde in einem Geheimfach von Franklins Schreibtisch gefunden. Er war ganz zerknüllt; man sah ihm an, daß er nicht gutwillig aus der Hand gegeben worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Gelsenkirchen, den 15. November 1923.

Die Rechtsmittel im Besteuerungsverfahren.

∢ Um die Finanzbehörden für die Aufgaben, die ihnen aus der Umstellung des Steuersystems auf Goldmark erwachsen, frei zu machen, hat der Reichsminister der Finanzen am 24. Oktober 1923 eine Verordnung zur Entlastung der Finanzbehörden erlassen. Durch diese Verordnung wird ein beträchtlicher Teil der Rechtsmittel, die vor dem 14. Oktober 1923, dem Tage des Inkrafttretens der Aufwertungsverordnung, im Besteuerungsverfahren eingelegt worden sind, für erledigt erklärt. Ausgenommen hiervon sind Rechtsmittel gegen Veranlagung zur Einkommensteuer und zur Körperschaftssteuer 1922, soweit diese Veranlagungen die Grundlage für erhöhte Vorauszahlungen im Jahre 1923 und für die Zahlung der Rhein-Ruhr-Abgabe bilden. Ausgenommen sind ferner die Beschwerden gegen solche Bescheide, durch die ein Finanzamt erhöhte Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer oder Körperschaftssteuer festgesetzt hat. Ausgenommen sind schließlich die Rechtsmittel im Sicherungsverfahren und im Verwaltungsstrafverfahren, sowie die Rechtsmittel gegen Bescheide, durch die eine Finanzbehörde auf Grund des Steuernachsichtsgesetzes Vermögen für verfallen erklärt. Für alle übrigen Rechtsmittel werden folgende Unterscheidungen gemacht:

1. Beschwerden, Einsprüche, Berufungen und Anfechtungen sind erledigt, wenn der Streitgegenstand am 13. Oktober 1923 keinen höheren Wert als eine Milliarde Mark gehabt.

2. Bei Beschwerden, Einsprüchen, Berufungen und Anfechtungen, deren Streitgegenstand am 13. Oktober 1923 mehr als eine Milliarde, nicht aber mehr als drei Milliarden Mark wert gewesen ist, ist das Verfahren unterbrochen.

3. Das Verfahren über Rechtsbeschwerden vor dem Reichsfinanzhof ist unterbrochen, wenn der Wert des Streitgegenstandes am 13. Oktober 1923 den Betrag von drei Milliarden Mark nicht überstiegen hat.

In den Fällen, in denen das Verfahren unterbrochen ist (im vorstehenden die Nummern 2 und 3) kann der Steuerpflichtige durch eine Erklärung, die innerhalb eines Monats der Rechtsmittelbehörde gegenüber schriftlich abzugeben ist, das unterbrochene Verfahren wieder aufnehmen. Gibt der Steuerpflichtige diese schriftliche Erklärung ab, so nimmt das Rechtsmittelverfahren seinen Fortgang; gibt er die Erklärung nicht oder nicht rechtzeitig ab, so ist das Rechtsmittel erledigt. Unter den gleichen Voraussetzungen wie die Rechtsmittel der Steuerpflichtigen sind auch die von den Finanzämtern eingelegten Rechtsmittel erledigt. Kosten werden für erledigte Rechtsmittel nicht erhoben. Da die Entlastungsverordnung am 28. Oktober 1923 in Kraft getreten ist, läuft die Frist zur Abgabe der Wiederaufnahme-Erklärungen (Abs. 2 der Verordnung) am 28. November 1923 ab.

⚔ **Religiöse Kaufmannswoche.** Heute abend 8 Uhr spricht in der Kapelle des Marienhospitals (Kirchstraße) Professor Erlhoff-Essen über das Thema: „Die katholische Wirtschaftsmoral, die einzige Grundlage des moralisch-wirtschaftlichen Aufstiegs“. Die katholische Kaufmannswelt ist zu dem Vortrag eingeladen.

Volkshochschule der Stadt Gelsenkirchen. Der letzte Vortrag der Studienrätin Dr. Gevenich über „Dichter unserer Zeit“ findet erst Mittwoch, den 28. November 1923, statt.

Erwerbslosenfürsorge. Die Erwerbslosen sollen nach einem Beschluß des Verwaltungsausschusses morgen eine weitere Abschlagszahlung in der Höhe des vollen Satzes der Vorwoche erhalten; falls die Reichsregierung für die laufende Woche höhere Sätze festsetzt, wird am Samstag die Restzahlung erfolgen. Künftig wird an jedem Mittwoch ein Abschlag in der Höhe der Gesamtbezüge der Vorwoche und an jedem Samstag der etwaige Rest ausgezahlt. (S. d. Bekanntmachung!)

Den Preis für das markenpflichtige Brot betrifft eine Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Nummer (ein siebenpfündiges Grau- oder Schwarzbrot 242, ein dreinhalbpfündiges Grau- oder Schwarzbrot 122, ein siebenpfündiges Kasselerbrot 258 und ein dreieinhalbpfündiges Kasselerbrot 130, ein Pfund Schwarzbrot geschnitten 40 Milliarden).

Die städtische Bücherei erhebt von heute ab höhere Gebühren; das nähere findet der Leser im Anzeigenteil.

Novemberstürme. Ein höiger Südwind fegte gestern bei ungewöhnlich hoher Temperatur durch die Straßen und nahm manchem Baum das letzte Laub. Er erreichte um die Mittagsstunde seine höchste Stärke und ließ gegen abend merklich nach. Von Zeit zu Zeit gingen lauwarme Regenfälle von kurzer Dauer nieder.

Fahrpreisermäßigung für die 1. und 2. Wagenklasse. Am 1. Dezember werden die Einheitssätze für die 2. und 1. Wagenklasse im Reichsbahnbereich von 9,9 und 19,8 Pfg. auf 6,6 und 13,2 Pfg. für das Kilometer herabgesetzt. In gleicher Weise werden auch die Schnellzugszuschläge in der 2. und 1. Klasse ermäßigt. Das Spannungsverhältnis der einzelnen Klassen, das heute 1 : 1½ : 4,4,3 : 9,7 beträgt, wird dann 1 : 1½ : 3 : 6. — Vom 20. November an wird der Gepäcktarif der Reichsbahn dahin ermäßigt, daß er nach dem um 30 vom Hundert erhöhten Eilguttarif berechnet wird. Als Mindestsatz werden 20 Pfg. erhoben. Das Mindestgewicht von 10 Kilo bleibt bestehen.

Aus dem Vereinsleben.

∴ **Katholischer Beamtenverein Bulmke.** Heute abend 8 Uhr bei Balder Monatsversammlung mit Rezitationen des Rektors Schulte-Rohlinghausen in plattdeutscher Mundart und Gesangseinlagen des Gelsenkirchener Männer-Quartetts. Außerdem wichtige Vereinsangelegenheiten.

Karitasverband. Am nächsten Freitag, vormittags 10 Uhr, fahren einige Kinder zu ihren Pflegeeltern im Kreise Schwerin zurück. Diejenigen Kinder, die von ihren Pflegeeltern zurückgewünscht werden, und die sich dem Transport anschließen wollen, können sich bis Donnerstag früh 10 Uhr im Karitassekretariat (Abtstraße) melden.

Aus der Umgegend.

* **Wattenscheid,** 14. Nov. Auf dem letzten Wochenmarkt wurde einer Frau eine Handtasche mit 1½ Billionen Mark entwendet. — Am Montag wurden an der Hochstraße von jungen Burschen zwei Säcke mit Mehl von einem Wagen gerissen. Bald fanden sich andere ein, die diese Beute wegschleppten. Die Polizei ermittelte die Täter in einem Hause an der Günnigfelderstraße und beschlagnahmte das Mehl.

* **Eickel,** 14. Nov. Am 10. Oktober waren nach dem Ergebnis der Personenstandsaufnahme vorhanden: 35 805 Personen, gegen 37 197 im Vorjahre, also weniger: 1392. Davon männlich: 18 260 (19 140), weiblich: 17 545 (18 057). Konfessionell getrennt waren: 18 224 evangelische Einwohner (18 480), 16 925 katholische Einwohner (18 211), 46 israelitische Einwohner (37), 502 Dissidenten (346), 88 Baptisten (89), 20 Sonstige (34). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr.

* **Wanne,** 14. Nov. Einem Spitzbuben, der einem in der Kolonie Schacht „Wilhelm“ wohnenden Arbeiter ein fettes Gänslein gestohlen hatte, holte die Kriminalpolizei diesen Braten wieder aus dem Topf, in dem er bereits schmorte.

* **Wanne,** 14. Nov. In die städtische Verkaufsstelle an der Karlstraße wurde eingebrochen. Die Diebe, denen die Kriminalpolizei bereits auf der Spur ist, erbeuteten Erbsen und Nudeln. — Eine Familie an der Mühlenstraße hatte vor einiger Zeit zwei angebliche Eheleute aus Mitleid aufgenommen und mußte nun feststellen, daß es Diebe waren, denn sie sind unter Mitnahme sämtlicher Wäsche- und Kleidungsstücke spurlos verschwunden. Es handelt sich um einen angeblichen Rudolf Ebel und eine Elisabeth Möncke.

* **Buer,** 14. Nov. Am Samstag ist die 24jährige Haustochter K. beim Fensterputzen aus dem in der 2. Etage gelegenen Fenster ihrer elterlichen Wohnung, Sedanstraße 9, auf die Straße gestürzt. Nach Angabe des behandelnden Arztes besteht Lebensgefahr.

* **Buer,** 14. Nov. Einem Anwohner der Bergstraße stahl man aus dem verschlossenen Stall 1 Schwein im Werte von 800 Billionen Mark, einem Anwohner der Buhmannstraße wurden aus seinem verschlossenen Stall drei 12 Wochen alte Schweine im Gesamtwerte von 9 Billionen Mark gestohlen. — Einem Anwohner der Westerholterstraße wurden aus dem unverschlossenen Schlafzimmer 170 Pfd. Weizenmehl; einem Milchhändler in Eckeresse eine Milchkanne mit 10 Liter Milch entwendet. — Einem Monteur auf der Schachtanlage „Scholven“ wurden aus einem verschlossenen Maschinenraum Bekleidungsstücke im Werte von 120 Billionen Mark entwendet. — Ferner wurden einem Anwohner des Kimmweges von der Bleiche 4 weiße Kissenbezüge im Werte von 4 Billionen Mark, sowie einem Anwohner der Oberfeldingerstraße von der Wäscheleine 4 weiße Sportblusen gestohlen. — Einem Anwohner der Ewaldstraße stahl man aus der verschlossenen Baubude an dem St. Hedwigshospital Bekleidungsstücke im Werte von 11 Billionen Mark.

* **Horst,** 14. Nov. Wie an vielen anderen Orten wurden auch in Welheim Kartoffeldiebstähle verübt, ohne daß es gelang, alle Täter zu überführen. Daß nicht alle aus Plünderungslust, sondern aus bitterer Not gehandelt haben, zeigt ein Brief, den ein Zechenbeamter von Ver. Welheim erhielt. In diesem Schreiben gab der Mann zu, 30 bis 40 Pfund Kartoffeln entwendet zu haben und bat sehr um Entschuldigung — denn es geschah aus Not. — In dem Briefe lagen als Entgelt dafür 40 Milliarden.

* **Gladbeck,** 14. Nov. Dem Bauunternehmer St. wurde aus seiner Schreinerwerkstatt in der Schillerstraße von einem 6 Meter langen Treibriemen ein Stück von 2,50 Meter abgeschnitten. Den Rest ließ der Dieb liegen.

Stoppenberg, 14. Nov. In der Nacht zum 14. November wurde auf dem Verladebahnhof ein Wagen mit Stückgütern erbrochen. Einer der Täter konnte von einer Polizeistreife festgenommen werden.

Gemeinderatssitzung Westenfeld.

* **Westenfeld,** 14. Nov. In der letzten Gemeinderatssitzung befaßte sich das Kollegium mit der Frage der Lehrerdienstwohnung. Amtmann Baumann legt dar, daß in der vorletzten Sitzung der Schuldeputation beschlossen worden sei, die Dienstwohnungen für Lehrer beizubehalten unter der Bedingung, daß die Wohnungsinhaber die gesamten Kosten für die Unterhaltung der Wohnung und Einrichtungsgegenstände selbst tragen. Die Versammlung ist damit einverstanden. — Die beiden nächsten Punkte der Tagesordnung beschäftigten das Kollegium in einer längeren Aussprache. Es handelt sich um die Müllabfuhr und, im Zusammenhang damit, um den Austritt aus dem Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Gemeinden. Nach langer Debatte beschließt das Kollegium, die Müllabfuhr versuchsweise im bisherigen Umfange beizubehalten, aber nur mit einem Manne als Bedienung des Fuhrwerkes. Es wird aber erwartet, daß die Hausbesitzer als Müllstätten in Zukunft kleinere Behälter verwenden, die auch ein Mann bewältigen könne. Mit dem Austritt aus dem Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Gemeinden ist Versammlung einverstanden. — Gv. Paul (Soz.) beantragt hiernach, eine Kommission für die Volksküche zu wählen. Man habe ihm vorerst die Leitung der Volksküche ehrenamtlich übertragen. Er stelle das Amt dem Gemeinderat wieder zur Verfügung. Die Einnahmen würden bisher 15 836 Milliarden betragen, denen eine Ausgabe von 13 491 Milliarden Mark gegenüberständen. Als Kommissionsmitglieder werden je ein Vertreter der 4 Parteien und zwar Behrensmeyer, Koch, Lantermann und Herrmann gewählt. Gv. Koch (Ztr.) regt die Einrichtung der Freitische weiter an. Die Versammlung gibt auch ihre Zustimmung, daß an Ortsarme das Essen umsonst und an Sozialrentner zu halben Preisen verabfolgt wird.

Gemeinderatssitzung Leithe.

Stellungnahme zur Eingemeindung Rotthausens nach Gelsenkirchen.

* **Leithe,** 14. Nov. Die letzte Gemeinderatssitzung tagte im Amtshause zu Westenfeld unter dem Vorsitze des Amtmanns Baumann. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Wahl von 3 Mitgliedern der Kommission für die Veranlagung zur Gemeindegewerbesteuer aus dem Kreise der Gewerbetreibenden. Gewählt werden Kubles, Zillessen und Thies. Als Mitglied für die Kommission zur Ausübung der Wohnungsaufsicht aus dem Kreise der Hausbesitzer werden Werlenger, Sonst und Majchrzak gewählt.

Im weiteren Verlaufe faßte das Kollegium auf Vorschlag des Amtmanns Baumann den Beschluß, daß als Dienstkostenentschädigung des Gemeindevorstehers ein bestimmter Prozentsatz des Friedenssatzes in Goldmark festgesetzt werden soll. Eine Besprechung der Gemeindevorsteher soll darüber noch entscheiden.

Der Vorsitzende macht hierauf die Versammlung auf die hohen Kosten aufmerksam, die der Gemeinde durch ihre Zugehörigkeit zum Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Gemeinden entstehen. Die Versammlung erklärt sich mit dem Austritt aus dem Arbeitgeberverband einverstanden unter der Bedingung, daß die anderen Gemeinden ebenfalls aus diesem Verbande austreten.

Unter Mitteilungen macht der Vorsitzende das Kollegium mit einer Eingabe der evangelischen Frauenhilfe bekannt, die um die Einwilligung der Gemeinde ersucht, eine Schulklasse des Nachmittags für ihre Arbeitsstunden benutzen zu dürfen. Der Gemeinderat hat nichts dagegen einzuwenden. Dasselbe Recht wird auch auf Antrag des Gv. Rausch (S.) der Wohlfahrtsvereinigung und auf Antrag Kubles (Ztr.) dem Elisabethverein zugestanden. Amtmann Baumann kommt hiernach auf die geplante Eingemeindung Rotthausens, insbesondere auch des nördlichen Teiles von Leithe, nach Gelsenkirchen zu sprechen. Der Entwurf bedrohe die Interessen Leithes, weil die Gemeinde, sollte der Entwurf Tatsache werden, durch die Umklammerung der Stadt Gelsenkirchen eingeengt werde. Leithe habe wiederholt einstimmig den Beschluß gefaßt, nach Wattenscheid eingemeindet zu werden. Das Kollegium beschließt, schärfsten Protest gegen diese Umklammerung seitens Gelsenkirchens zu erheben.

Gv. Lückgen (K.) teilt noch mit, daß vom Mieterverein die Mitglieder des Wohnungsausschusses zurückgetreten seien.

Vermischtes.

Die gescheiten Wilddiebe und die gescheiteren Hasen.

Einer ergötzlichen Vorlesung über die Klugheit der Menschen und des lieben Viehes, in diesem Falle — des lieben Wildes, glich eine Verhandlung, die in dem Prager Landesstrafgericht gegen zwei Wilddiebe stattfand. Diesen beiden Herren war zur Last gelegt worden, daß sie in den Wäldern von Zbirow 57 Schlingen gelegt hatten, in denen sich 40 Hasen gefangen hatten. Die Angeklagten erklärten jedoch zu ihrer Entschuldigung, das Schlingenlegen sei ein mühseliges Gewerbe. Und sie berichtigten mit Entrüstung die Anklage dahin, daß sie nicht 57, sondern 75 Schlingen gelegt hätten. In diesen 75 Schlingen hätten sich aber nicht 40, sondern nur 9 Hasen gefangen, da die Zbirower Hasen von einer ungewöhnlichen Intelligenz seien und auf Schlingen nur selten „hereinfielen“. Die beiden führten also die intelligenten Hasen und die große Zahl der Schlingen gewissermaßen als Entlastungszeugen an. Damit stellten sie aber ihrer eigenen Intelligenz ein keineswegs hohes Zeugnis aus, denn bekanntlich erfaßt ein Gesetz niemals den Umfang eines Diebstahls (siehe 9 Hasen!), sondern den Umfang der Diebstahlsabsicht (siehe 75 Schlingen!). Von den Angeklagten wurde der eine zu 6 und der andere zu 3 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Wären sie bei den 57 Schlingen der Anklage geblieben, so wären sie vielleicht besser davon gekommen.

Die „Nachtbeleuchtung“ der Luftverkehrsstraßen.

Mit zunehmendem Luftverkehr wird auch die Frage der Leuchttürme für den Nachtluftdienst zu einer immer akuteren. Es bestehen wohl schon einige großartige Einrichtungen in dieser Hinsicht, doch ist ihre Zahl so verschwindend gering, daß von einem geregelten Nachtluftdienst vorläufig noch nicht die Rede sein kann. Einzig und allein in der Tschecho-Slowakei plant man bisher den ordnungsmäßigen Ausbau einer Reihe von Leuchttürmen für den Nachtdienst auf der Strecke Prag—Bratislava. Ein anderer derartiger Flugleuchtturm ist das neuerbaute Blinkfeuer im Flughafen Hamburg—Fuhlsbüttel, das jetzt in Betrieb genommen ist. Dieses Blinkfeuer besteht aus 96 Lampen in Reflektoren von je 50 Hefnerkerzen und besitzt eine Reichweite von 80 Klm. Gleichfalls zur Orientierung der Flieger dient der Wasserturm der Großfunkstelle Kootwijk in Holland, der auch mit weittragenden Scheinwerfern ausgerüstet ist. Der größte derartige Fliegerleuchtturm dürfte sich auf dem Mont Afrique bei Dijon befinden, der die Fliegerstraße Paris—Algier erhellt. Dieser Leuchtturm hat 8 Bogenlampen in Scheinwerfern für je 35 Ampere und eine verfügbare Lichtstärke von 1 Milliarde Kerzen. Seine Reichweite beträgt bei klarem Wetter 500 Klm., bei mittlerer Sichtigkeit 150 Klm.

Luxus von einst.

)(Im Jahre 1485 befanden sich in dem Nachlaß der Frau des Nürnberger Bürgers Georg Winter unter anderem vier Mäntel von Arras und aus Mechelner Tuch, zwei davon mit Seide gefüttert, an Oberkleidern sechs Röcke, eine Schaube und drei Tapperte, ferner drei Unterkleider, sechs weiße Schürzhemden und ein schwarzes, zwei weiße Baderöcke, fünf Unterhemden, zwei Holshemden, sieben Paar Aermel und neunzehn Schleier, ferner außer anderem Schmuck über 30 Ringe. Ein Breslauer Bürger gab seiner Tochter im Jahre 1490 zur Aussteuer mit: einen pelzgefütterten Mantel und ein gleiches Oberkleid, vier Röcke, mehrere Hauben, Gürtel und Aermel, ein mit Perlen besetztes Leibchen, einen Trauring im Werte von 25 Gulden. Einer anderen Breslauer Bürgerstochter wurden im Jahre 1470 von ihrem Vormund als Erbteil ihrer Mutter außer Gürteln, Hefteln und Ketten nicht weniger als 36 goldene Ringe ausgeliefert. Einen solchen Luxus konnte sich heute kaum noch ein Kriegs- oder Revolutionsgewinnler erlauben. Im bürgerlichen Mittelstand kommt er jedenfalls nicht mehr vor.

Mozarts Taschenuhren.

Als der junge Mozart in Mannheim vor dem Kurfürsten von der Pfalz gespielt hatte, mußte er zum Intendanten Grafen Saviola gehen, um das übliche Geschenk abzuholen. Er schrieb darüber an seinen Vater: „Es war, so wie ich mir's eingebildet habe, nichts in Geld, eine schöne goldene Uhr. Mir wären aber jetzt 10 Karolin lieber gewesen als die Uhr, welche man mit Ketten und Devisen auf 20 Karolin schätzt. Auf der Reise braucht man Geld. Nun habe ich mit dero Erlaubnis 5 Uhren. Ich habe auch kräftig im Sinn, mir an jeder Hose noch ein Uhrtäschl machen zu lassen, und wenn ich zu einem großen Herrn komme, beide Uhren zu tragen (wie es ohnehin jetzt Mode ist), damit nun keinem mehr einfällt, mir eine Uhr zu verehren.“

Was verursacht die größten Schmerzen?

∢ Ein englischer Arzt hat sich der Erforschung der Schmerzempfindung gewidmet und kam zu folgendem Ergebnis: den meisten Schmerz verursachen Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen und gewisse Fälle von Neuralgie. Die empfindlichsten Teile der menschlichen Haut sind die Spitzen der Zunge und die Spitzen der Finger. Außerordentlich empfindlich ist auch die Hornhaut des Auges. Durch die Menge feinfühliger Nerven wirkt z. B. eine Brandwunde der Hand viel schmerzlicher als eine gleichbeschaffene Brandwunde am Rücken. Ein Schuß durch die Hand ist schmerzvoller als ein Schuß durch einen anderen Körperteil. Eine der heftigsten Schmerzempfindungen bringt das Zahnziehen durch Zerreißen der Wurzelnerven des Zahnes mit sich. Dieser Schmerzempfindung, die ein Normalmensch länger als zwei Sekunden hintereinander vertragen kann, stellt der beobachtende Forscher sogar die höchst schmerzhafte Verletzung nach, die ein unter den Fingernagel geratener Splitter hervorbringt.

„Hände auf den Tisch.“

() In unserer heutigen Zeit, in der alles auf den Kopf gestellt ist, in der Wandlungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit die höchsten Trümpfe sind, in der alles Althergebrachte wankt, scheint auch die Gilde der Diebe gegen die Tradition zu rebellieren. Geschah da neulich ein

---

Meine Winterkartoffeln.

Von Margarete Hellmann.

(Nachdruck verboten.)

„Haben Sie schon Vorrat an Winterkartoffeln, gnädige Frau?“ fragte meine Aufwartung beim Reinmachen der Speisekammer.

„Leider noch nicht.“

„Ich könnte Ihnen aber sehr gute verschaffen — durch meinen Vetter. Er kommt noch in dieser Woche mit einer Fuhre in die Stadt. Vielleicht sieht er sich Boden und Keller an. Dann kann er Ihnen ja sagen, wo die Kartoffeln am besten lagern.“

Ich war einverstanden. Diese Frau dachte an alles. Sie kam erst eine halbe Woche zu mir. Aber seit Monaten war sie die erste Aufwartung, die drei Tage hintereinander pünktlich um 9 Uhr erschien. Eine hübsche, gewandte Person, die wirklich Interesse für meinen Haushalt zu haben schien.

Ende der Woche klingelte ein forscher junger Mensch in blauem Kittel bei mir und stellte sich als Vetter Liedke vor. Ehe er mir aber Winterkartoffeln verkaufte, wollte er sich davon überzeugen, ob ich sie auch gut unterbringen könne.

Der Mann ging mit mir in den Keller und sah sich auch die Bodenkammer genau an. Nach reiflicher Ueberlegung wollte er zwei Zentner Kartoffeln, die zuerst verbraucht werden sollten, oben in die Kammer in leere Kisten schütten. Für den strengen Winter aber wäre der Keller geeigneter; er suchte eine Ecke aus, durch die keine Heizröhren gingen, und meinte, dort auch zwei Zentner unterbringen zu können.

„Damit Sie sehen, Madam, was für eine gute Ware Sie bekommen, lasse ich Ihnen ½ Zentner gleich da. Und dann bitte ich um Anzahlung; denn ich muß eine Extrafuhre machen. Und die kostet viel Geld.“

Die Kartoffeln sahen wirklich prachtvoll aus. Ich gab also dem Vetter Liedke einen anständigen Vorschuß, ließ quittieren und ging dann gleich mit Frau Liedke daran, Platz für die Kartoffeln zu schaffen. Ein paar Kisten mußten umgepackt werden. Der Inhalt: Betten, Porzellan und ausrangierte Wirtschaftsgeräte, wanderte in kleine und große Koffer. Im Keller schichteten wir die Briketts höher und schippten den Koks aus der Ecke heraus, die für die Kartoffeln bestimmt war. Die Aufwartung war ganz glücklich, daß ich so gut versorgt werden würde.

Abends schrieb ich einen Essay über die Liebe des Landmannes zu der von ihm geernteten Frucht. Ich zitierte Vetter Liedke, der die Winterkartoffeln nur verkaufen wollte, wenn sie in angemessene Räume kämen, und der um ihre Pflege besorgt war wie ein Vater, der seine Kinder in die Fremde schickt.

In der folgenden Woche hatte ich einen Tagesausflug vor und beurlaubte deshalb die Aufwartung. Sie war sehr zufrieden damit; denn sie müßte sich Kohlen kaufen — und der Transport im Kinderwagen nach ihrem Keller dauerte viele Stunden und sei sehr anstrengend.

Als ich Abends nach Hause kam, sagte mir der Portier, der vor der Tür stand: „Der Mann von neulich war da und hat alles geholt.“

„Was denn? Welcher Mann?“

„Na, der mit Ihnen auf dem Boden war. Er sagte, Sie hätten ihn [illegible] Und Ihr [illegible] hat [illegible] mit die Kohlen war alles in Ordnung.“

„Kohlen? Ach so, [illegible] welche [illegible].“

„Aufgeladen . . .“

„Naja, Ihre Briketts. Und Koks, glaube ich auch!“ sagte der Mensch, als ob das selbstverständlich wäre.

Ich rannte in meine Wohnung, holte Keller- und Bodenschlüssel. Die hätte ich aber gar nicht gebraucht, denn die kleinen Vorhängeschlösser waren verschwunden. In der Bodenkammer fand ich nur noch ein paar leere Kisten, zwei dreibeinige Stühle und zerknülltes Papier vor. — der Keller aber war leer, ganz leer. Holz, Kohlen, Briketts, die ich für den ganzen Winter eingekauft hatte, — alles war hin. Auch der Milliarden-Vorschuß . . .

Daß ich den Diebstahl bei der Polizei meldete, half mir nichts. Im Verbrecheralbum fand ich eine Photographie vom Vetter Liedke und auch ein Bild von meiner Aufwartung Emilie, mit der er stets zusammen arbeitete. Die Kartoffeln, die er mit gebracht hatte, waren irgendwo anders von ihm gestohlen. Ich durfte sie deshalb getreulich an den Bestohlenen wieder abliefern . . .

Aus Welt und Leben.

Der Dichter an der Hobelbank.

Von J. Kliche-Wilhelmshaven.

Er heißt August Hinrichs und lebt in Oldenburg. Des Werktags steht er tagtäglich inmitten seiner vier Gesellen acht Stunden lang an der massiven Hobelbank, achtet, daß die Späne fliegen. Sonntags aber lebt er seiner Muse. So wie es seine Vorgänger in Apoll, wie es der Nürnberger Hans Sachs, wie es der schlesische Meister von Striem und Leisten, Jakob Böhme, einstmals getan. Autodidakt und fernab aller akademischen Studien und Weihen. Lediglich das Leben und die Natur haben ihn gebildet. Die Natur und die Walze. Zog er doch als Handwerksbursche vom Rhein bis zur Tieber. Vagabundierte in der niederdeutschen Tiefebene wie in der Schweizer Alpenwelt. Ward aber, als er zu schreiben begann, dennoch kein Vroz, wie mancher seinesgleichen, sondern schafft Kundenerkenntnisse und Walzbrudererlebnisse zu Erzählungen und Büchern formend, zu stillen Sonntagsnachmittagen seine Bücher, Epik und Dramatik. Vollsaftig und formvollendet.

Dieser Oldenburger Tischlermeister ging eigentlich den richtigen Weg. Wie sagt doch Altmeister Goethe: „Die Hand, die Samstags ihren Hobel führt, wird Sonntags dich am besten karessieren.“ Freilich nicht in Punkto Liebessachen, sondern eben in Punkto Literatur. Und August Hinrichs versteht's, die Literatur zu karessieren. Und weiter: Hat nicht gerade dieser Romanautor die ernste Frage der deutschen Schriftsteller glänzend gelöst? Erst den nahrungsgebenden praktischen Beruf und dann in erleuchteten und erlauchten Stunden die geistige Inspiration und das poetische Schaffen. Hat mancher andere sieht sich heute zu umgekehrtem Wege gezwungen. Autoren von Rang und Namen klopfen, von Not und Sorge getrieben, hier und dort an, um einen leidlich warmen Unterschlupf gegen Markentwertung und Wucherpreis-Lebenshaltung zu finden. August Hinrichs hat das nicht nötig.

Wie August Hinrichs zum Schreiben kam? Er hat es einmal selbst erzählt: [illegible] werden, und alles drängte sich zum Wort, was von der Wanderschaft her da aufgestapelt war. Da holte ich denn die Gestalten hervor und ließ sie reden. Zuerst ohne bestimmten Plan, aber es reihte sich alles von selbst aneinander! So Hinrichs.

Das alles klingt so sinnig, als hätte es ein stiller Poet gesagt, und doch ist's ein in Hemdsärmel und Schurzfell schaffender Mann, der so gesprochen. Hinrichs Rezept wird nicht jedem glücken, und wenn es glückt, dann ist noch lange kein Verleger gefunden, der sich zu solch unbeschriebenem Autor niederbückt. Das Risiko ist viel zu groß. Auch August Hinrichs hätte vielleicht seine ungedruckten Bücher noch heute in der Schublade — wie so viele andere Autoren —, hätte nicht der Bremer Scharrelmann sich seiner ein wenig angenommen und die Rutschbahnwege zum Verleger ebnen helfen.

Chamissos Testament.

Erstmalig vollständig mitgeteilt von Fritz Ebers.

Chamissos letztwillige Verfügung vom 1. Mai 1835 ist bisher nur in Bruchstellen bekannt geworden. Durch ein kurzes Studium des Originals, das mir bei einem Bekannten zugänglich wurde, ist es mir möglich, dieses einmal vollständig wiederzugeben.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch das erste Auftreten der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch der Dichter Adalbert von Chamisso wurde davon befallen, und diese erste Krankheit, welche den Gesundheitsproben je befallen hatte, legte den Grund zu seinem Tode.

Wie nahe er den Tod fühlte, davon gibt ein Sonett Zeugnis: — Nach der Grippe — (Juli 1831), das sich im „poetischen Hausbuche“ vorfindet. Dieser Zustand veranlaßte ihn schon am 30. August 1831 eine letztwillige Verfügung zu treffen, die er am 1. Mai 1835, als ihn ein unerträglicher Husten quälte und er sich zu einer Badereise nach Reinerz rüstete, erweiterte. Der Wortlaut des Testamentes ist folgender:

„Ich erachte es für überflüssig, testamentarische Verfügungen zu treffen. Ich vertraue der Weisheit der Gesetze mehr, als der eigenen. Mein Herbarium sei in erster Linie dem Staate anzubieten; es wird hoffentlich nicht vergessen werden, daß ich alle sonstigen naturhistorischen Schätze, die ich von meiner Reise heimgebracht, dem Staate plane geschenkt habe. Sollte der Staat den Ankauf ablehnen, würde es dem Decandolle in Genf, dem Hooker in Glasgow und anderen anzubieten sein. Leider gelte ich z. B. in England schon als Verfasser des Schlemihl mehr als zu Hause. Ich wünsche, daß mein Freund, der Kriminal-Direktor Hitzig, mir (!) überleben möchte, um dann Vormund und Vater meiner Kinder zu sein. Hitzig möchte wohl eine Auswahl meiner nachgelassenen Gedichte einst herausgeben und eine biographische Notiz voranschicken. Was ihren (der Söhne) Beruf anbetrifft, so wäre es besser, ein tüchtiger, ausgezeichneter Handwerker, als ein Büchermacher von untergeordnetem Range. Die kommende Zeit scheint mir die Industrie adeln zu wollen, und die Vorherrschaft des Mittelstandes zu gebären. — Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille [illegible]

Verarmte Menschen, verarmtes Volk.

Von Dr. Oskar Billig.

(Nachdruck verboten.)

Armut, unentrinnbare Armut, das ist das Wort, das gespensterhaft über unser Volk heraufgekommen ist. Vor einem Jahr noch glaubten wir alle, es handle sich um eine nur augenblickliche Verschiebung der Besitzverhältnisse. Nur eines kurzen Stillstandes bedürfe es, um jeden wieder zu Atem und zu einem baldigen Wohlstand kommen zu lassen. Heute, da der Schleier der aufgeblähten Inflationszahlen gar durchsichtig geworden ist, da groß und klein, hoch und niedrig hinter den Milliarden- und Fantasieziffern den Goldgeldbegriff der Vorkriegszeit durchschimmern sieht, heute wissen wir, was mit uns ist. Als eine furchtbare Erkenntnis dämmert es herauf, wie arm, wie schreckensarm wir allesamt geworden sind.

Der Kauf — auch des geringsten Gegenstandes nur, ist eine Kapitalsangelegenheit geworden. Ein Unglück für die Hausfrau, ein Unglück für die ganze Familie, wenn in der Küche ein Stück entzwei gegangen ist.

Vor ein paar Monaten noch glaubte man, die Einkommen blieben lediglich im Fluß der Geldentwertung im Rückstand. Die Rückkehr zur Goldmarkrechnung hat diesen Irrtum beseitigt. Auch wenn die Preise nicht mehr fortrennen, wird ein Mißverhältnis zwischen Einkommen und Warenpreisen bleiben. Die Preise fast aller Waren haben den Vorkriegsstand überschritten. Manche Artikel kosten — in Goldmark gerechnet — um die Hälfte mehr, als ihr Friedenspreis betragen hat. Andere kosten das Doppelte, Eisen und damit natürlich auch alle eisernen Bedarfsgegenstände das Drei- bis Vierfache des Friedens. Das Einkommen aber bewegt sich scharf nach der anderen Seite hin. Von der einen oder anderen Ausnahme abgesehen, muß es schon eine wirtschaftlich besonders starke Erwerbsgruppe sein, die Dreiviertel ihres einstigen Goldmark-Einkommens durchzusetzen vermag. Das Gros der Berufsgruppen bewegt sich zwischen zwei und drei Fünftel des Vorkriegssatzes. In wirtschaftlich besonders schwachen Gruppen kann noch nicht einmal diese Quote erzielt werden. Das halbe Einkommen, für jede Anschaffung aber die doppelte und dreifache Ausgabe — eine vier- und sechsfache Dissonanz!

Es ist das besondere Merkmal des Reichen, daß er schon mit verhältnismäßig geringer Arbeitsleistung eine Vergrößerung seines Besitzes herbeiführen kann, während der Arme umgekehrt eine umfangreiche Arbeitsleistung aufzuweisen hat, um auch nur das kleinste Besitzstück zu erwerben. War in einer Haushaltung früher etwas entzwei gegangen, so verdiente man bequem und reichlich genug, es schmerzlos zu ersetzen. Heute ist mit dem notdürftigen Lebensbedarf die Reichweite des Arbeiterertrages [illegible]

„Viel arbeiten und wenig davon haben“, das ist die Lösung des Tages geworden. Ein Stück [illegible] ist damit in das Leben jedes Einzelnen gekommen, ein Stück [illegible]

Ueberfall auf einen Neuyorker politischen Klub durch 4 bewaffnete Banditen. In dem Klublokal waren 18 Mitglieder anwesend, als die Klingel ertönte und die 4 „Korsaren", jeder mit einem Revolver in der einen und einem Totschläger in der anderen Hand, hereintraten. Ohne viel Federlesen wurden die 18 Mitglieder angewiesen, sich um einen Spieltisch herumzugruppieren, und statt des üblichen „Hände hoch!" ertönte das anscheinend modernere „Hände auf den Tisch!". Und während 36 Hände regungslos auf dem Tisch lagen, — ihre Besitzer wurden von 3 Revolvern in Schach gehalten — untersuchte der vierte der Banditen die Taschen der Mitglieder und sammelte alles irgendwie Wertvolle. Dabei entwickelte er durchaus keine Eile, sondern befaßte sich volle 15 Minuten lang mit der Durchsuchung. Eines der Opfer bat, ihm seine Krawattennadel im Werte von 200 Dollars zu lassen, da diese ein Andenken an seine verstorbene Mutter sei; aber die Bitte half ihm eben so wenig, wie einem anderen der Trick, indem er einen wertvollen Diamantring unter den Tisch fallen ließ. Die Banditen suchten vor ihrem Abgang das Gelände unter dem Tisch sehr sorgfältig ab. Dann befahlen sie ihren Opfern, sich auf den Boden zu setzen, und entfernten sich eiligst. Als die Polizei von dem Ueberfall verständigt wurde, waren die vier Räuber schon längst über alle Berge.

Amerikanische „Abwege".

Argentinischer Brief.

Von Heinz Erich Platte.

(Nachdruck verboten.)

Damals hauste ich im Norden Argentiniens in einem einsamen Urwaldnest unweit der bolivianischen Grenze. Dies Dasein war primitiv und langweilig: denn ich vermißte so ziemlich alles, was man in Europa als Selbstverständlichkeiten betrachtet. Der tubige, weite Wald mit seinen Schlangen, Moskitos und anderen unbeliebten Tieren wirkte auf mich nicht gerade ermutigend.

Nein, der argentinische Urwald gefiel mir gar nicht, und darum beschloß ich zu wandern. Nach sechs qualvollen Monaten, als sich schon die Vorboten des Chuchusiebers meldeten, war es ohnehin höchste Zeit dafür. Mein Brotherr, ein ungemütlicher Ungar, der mich als Administrator in seiner Holzschlägerei beschäftigte, begünstigte meinen Entschluß. Eines Tages hielt er mir nämlich seine riesige Pistole unter die Nase und sagte, er würde mich totschießen, wenn ich noch einmal in meiner germanischen Gefühlsduselei die Arbeiter eine Stunde vor Sonnenuntergang nach Hause schicke. Ich ersuchte ihn höflich, das Schießinstrument wegzutun und mich in Ruhe zu lassen, andernfalls würde ich es allen Kolonisten bis hinauf nach Bolivien erzählen, daß er weder lesen noch schreiben könne. Nachdem wir uns gegenseitig gründlich ausgesprochen, war ich entlassen.

Von meinem Gehalt (hundert Pesos monatlich bei freier „Wohnung" und „Verpflegung") kaufte ich mir ein Paar Sporen mit Zackenrädchen von der Größe einer Weckuhr sowie das dazugehörige Pferd, versuchte vor dem Wellblechhäuschen des Ungarn noch einmal einen höhnischen Jodler und ritt gen Südosten in der Richtung auf den Atlantischen Ozean davon.

Am Tage lebte ich von gebackenem Mais und „asaic" (Spießbraten), nachts schlief ich unter sternenbesätem Tropenhimmel auf dem argentinischen Kamelsattel, der so eingerichtet ist, daß man ein Bett daraus machen kann. Nach acht Tagen — ich hatte inzwischen meine Wanderlust mit 60 Leguas (etwa dreihundert Kilometer) befriedigt — stieß ich auf eine Baumwollkolonie im argentinischen Chaco. Da mir das Dorf gefiel, beschloß ich zu bleiben.

Vor dem ersten „bolsche" (Wirtshaus) kletterte ich vom Pferde, betrat die niedrige Stube und bestellte mir einen Zuckerrohrschnaps. Die Gäste bestanden zum größten Teil aus spanischen und tschechoslowakischen Baumwollbauern, die ihre Freude über die diesjährigen fabelhaften Baumwollpreise und über den in Aussicht stehenden Gewinn in „alcool puro" ertränkten. Einer von den Gästen trat auf mich zu, tippte mit seinem schmutzigen Zeigefinger auf meine blonden Haare und sagte: „Ud. es aleman, verdad?" (Sie sind Deutscher, stimmt's?)

Natürlich stimmte es. Wir tranken zusammen einen aus alcool puro und Himbeersaft komponierten Whisky, und dann erzählte mir mein neuer Freund, er sei Moskaudeutscher, besitze draußen vor dem Dorfe eine große Baumwollpflanzung und suche einen Hauslehrer für seine vier Rangen. Ich leerte langsam mein Glas und erklärte dann feierlich, ich sei der Mann, den er suche. Bei einem neuen Glase Whisky wurden sofort die Bedingungen für meine demnächstige Tätigkeit als Pädagoge festgelegt. Ich sollte „casa y comida" (Wohnung und Verpflegung) erhalten — sonst nichts. Ich dachte an die „Pension" des Ungarn, bekam Schüttelfrost und wollte schon ablehnen, da sagte der Deutschrusse:

„Wen. Sie Geld verdienen wollen, können Sie nebenbei noch Baumwolle pflücken. Die Ernte hat gerade angefangen. Ich bezahle 80 Centavos je 10 Kilo. Andere bezahlen nur 70 Centavos, und der Rodriguez, der Lump . . ."

„Nun dien", unterbrach ich die Beweisführung seiner noblen Denkart, „ich akzeptiere".

Am anderen Morgen saß ich in dem Wohn-, Schlaf- und Eßzimmer eines Lehmhauses, durch dessen Löcher und Ritzen im Winter der Pampero pfeifen mußte, und bemühte mich, in vier kleine semmelblonde Russenschädel die wichtigen Geheimnisse des ABC zu trichtern, was mir nicht im entferntesten gelang, obwohl ich mir zu diesem Zweck den Rock ausgezogen hatte. Nachmittags band ich mir einen Sack um die Hüften und erntete Baumwolle. Bis Sonnenuntergang. Mit dem Ergebnis meines Fleißes erschien ich stolz bei der Waage, wo der „Patron" schon die indianischen Arbeiter abfertigte. Warum mich die Kerle nur so blöd anfeixten? Indianer feixen immer, sagte ich mir und stellte den Sack auf die Waage. 4½ Kilo! Ich hatte also 36 Centacos verdient, was gerade für einen Zuckerrohrschnaps oder für einen eingeschriebenen Brief an meinen Bremer Freund reichte.

Am anderen Tage war ich schon vor Sonnenaufgang in den Baumwollfeldern. Meinen Schülern hatte ich eine Hausarbeit aufgegeben: sie mußten Auf- und Abstriche üben. Ich arbeitete fast ununterbrochen bis zum Einbruch der Dunkelheit, hatte zwei Liter Schweiß vergossen und einen ganzen Sack voll Baumwolle gepflückt. Und doch, diese Arbeit schien mir nicht recht zu liegen: die Waage zeigte 19 Kilo.

Ich sagte das dem Deutschrussen. Darauf meinte er: „Können Sie schlachten?"

„Aber natürlich", rief ich stolz, den Ochsen möchte ich mal sehen, den ich nicht mehgern kann". (Ich hatte bis dahin nie eine Fliege, geschweige einen Ochsen getötet).

Er erzählte mir dann, daß er beabsichtige, eine Kampfschlachterei aufzumachen. Das Vieh sollte hier auf dem Hofe geschlachtet, an Ort und Stelle zerlegt und in einem kleinen Wägelchen den im Umkreise wohnenden Kolonisten ins Haus gebracht werden. Mein Lohn als Schlachtergeselle wurde auf zwei Pesos täglich festgelegt.

Drei Tage später fand mein Debut als Metzger statt. Vom Standpunkt der zahlreichen Kinobesucher ist es wirklich bedauerlich, daß kein Filmoperateur zur Stelle war. Er hätte einen brauchbaren Film bekommen, für den etwa der Titel „Ein belderlaster Stierkampf" oder „Aller Anfang ist schwer" gepaßt hätte.

Ausgerüstet mit einem riesigen Lasso, in dem ich mich dreimal verhedderte, betrat ich den Corral, um den todgeweihten Hörnerträger einzufangen. Nachdem mir das nach einigen vergeblichen Versuchen gelungen und das Ochsenstein an dem hierfür errichteten Marterpfahl festgebunden war, zog ich mein Messer und ging damit zu dem großen, runden Sandstein, um ihm den letzten Schliff zu geben. Dabei war mir nicht sehr behaglich zumute, und die Ruhe, mit der mir der Ochse bei meiner Schleifarbeit zusah, machte mich direkt nervös. Er glaubte wahrscheinlich nicht recht daran, daß ich imstande sei, ihn umzubringen. Als ich aber doch Miene machte, ihm den Todesstoß zu versetzen, riß er sich los und stürmte mit gesenkten Hörnern auf mich ein. Ich sprang mit der Behendigkeit eines richtigen Stierkämpfers über die Barriere des Corrals und war gerettet. Aber der Ochse lebte noch. Er ist an diesem Tage auch nicht mehr gestorben.

Mich litt es nun nicht länger auf der Plantagen des Deutschrussen, denn die Indianer feixten seit der verunglückten Ochsentötung noch viel mehr, und meine semmelblonden Schüler machten keine Fortschritte. Ich sattelte deshalb an einem sonnigen Märzmorgen mein Pferd, ließ mir meinen Erntelohn auszahlen und ritt hinein in den blauen südamerikanischen Sommertag. Mir war so froh ums Herz, daß ich fast wieder einen Jodler probiert hätte, denn vor mir lag ja aufs Neue die lockende Weite, voll von reizvollen Abwegen einer kultur- und europamüden Seele. . . .

Handel und Gewerbe.

Goldanleihe als Kapitalsanlage.

☆ **Berlin**, 14. Nov. Mit dem Erscheinen der Rentenmark, das für den 15. November vorgesehen ist, wird die Goldanleihe allmählich ihre Bedeutung als Zahlungsmittel verlieren und ihrem eigentlichen Zweck, eine Kapitalsanlage zu bieten, wieder zugeführt werden. Die Goldanleihe war von vornherein nur als interimistisches Zahlungsmittel gedacht. Dementsprechend ist auch nur ein begrenzter Betrag kleiner und kleinster Stücke in den Verkehr gegeben worden. Von diesem wird ein Teil dadurch aus dem Verkehr verschwinden, daß ihre Besitzer von dem ihnen für den Monat Januar zustehenden Umtauschrecht in Rentenmark Gebrauch machen. Soweit das nicht geschieht, werden die kleinen Stücke als hoch verzinsliches Spargeld im Publikum bleiben. Neben den zum interimistischen Zahlungsmittel gewordenen kleinen und kleinsten Stücken der Goldanleihe ist von verschiedenen Stellen wertbeständiges Notgeld ausgegeben worden, dessen Unterlage Goldanleihestücke bilden. Der Reichsminister der Finanzen hat bestimmt, daß dieses Notgeld durch Goldanleihe gedeckt sein muß, denn nur durch die Bindung entsprechender Beträge Goldanleihe wird die Inflation in Goldanleihe verhindert und gleichzeitig die Papiermarkinflation verringert. Keinesfalls durfte zur Behebung des Mangels an Goldanleihe der Betrag der Goldanleihe über die gesetzlich vorgesehenen 500 Millionen Mark hinaus erhöht werden. Auf der anderen Seite aber mußte etwas geschehen, um die Zeit bis zum Erscheinen der Rentenmark durch ein anderes wertbeständiges Zahlungsmittel zu überbrücken. Aus diesem Grunde wurde in der vergangenen Woche beschlossen, sechsprozentige Goldschatzanweisungen auszugeben, die ausschließlich dem Zweck dienen, die Unterlage für Notgeld zu bilden. Als Zahlungsmittel können diese Goldschatzanweisungen nicht in Betracht kommen. Es handelt sich um mit Zinsscheinen versehenen Stücke, die nur in großen Beträgen ausgegeben werden. Auch bei den noch auszugebenen Goldschatzanweisungen, die zum Umtausch der Papiermark und zur Abgeltung der Devisenabgabe bestimmt sind, werde der Grund maßgebend sein, daß sie ihrem Charakter, als Kapitalanlage und nicht als Zahlungsmittel zu dienen, voll entsprechen. Von einer Goldanleiheinflation kann nach alledem keine Rede sein. Es werden vielmehr die langfristigen Kredite durch Goldanleihe oder Reichsschatzanweisungen finanziert. Diese Finanzierung geschieht zunächst durch Schatzanweisungen, die eine Laufzeit von nur einigen Jahren haben. Es wird für die Finanzverwaltung darauf ankommen, die Schatzanweisungen später durch das Angebot langfristiger Anleihen zu konsolidieren.

Wirtschaftszahlen von heute.

Dollar (amtlich)	1 256 850 000 000 M.
1 Goldmark (1 Dollar durch 4,2)	299 250 000 000 M.
1 Goldzollmark	936 000 000 M.
Silberankaufspreis ab 12. Nov.	150 000 000 000 %
Reichsbankdiskont	90 %
Postkarte im Nahverkehr ab 12. Nov.	2 000 000 000 M.
Postkarte im Fernverkehr ab 12. Nov.	5 000 000 000 M.
Brief im Nahverkehr ab 12. Nov.	5 000 000 000 M.
Brief im Fernverkehr ab 12. Nov.	10 000 000 000 M.
Personenverkehrindex ab 8. Nov.	150 000 000 000 M.
Güterverkehrindex ab 8. Nov.	150 000 000 000 M.
Großhandelsindex ab 30. Okt.	18 700 000 000 %
Lebenshaltungsindex ab 5. Nov.	98 500 000 000 %
Ortsgespräch	7 500 000 000 M.
Buchhändlerindex ab 14. Nov.	240 000 000 000 M.
Buchdruckgewerbeindex ab 31. Okt.	800 000 000 M.
Bandabgabenindex	137 000 000 M.
Kleinhandelsmultiplikator *)	315 000 000 000 M.
Reichssteuerumrechnungssatz	300 000 000 000 M.
Elektrizitätspreis für Licht und Kraft (1 Kilowattstunde) und Gaspreis (1 Kubikmeter): Rechnung auf Goldmarkbasis nach Tageskurs.	

*) Die Festsetzung erfolgt jeden Tag.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 14. Nov. (Telegr.) Die bedeutende Preiserhöhung der Devisenkurse hatte naturgemäß eine Heraufsetzung des Kursstandes an der Effektenbörse zur Folge. Die Steigerungen entsprachen aber keineswegs der Erwartung, da die Notwendigkeit der Geldbeschaffung wegen der andauernden Teuerung und der verworrenen wirtschaftlichen Lage vielfach Verkäufe veranlaßten. Die Kursgestaltung war aber äußerst unregelmäßig und die Veränderungen wiesen große Ungleichheiten auf. Vereinzelt ergaben sich auch Abschwächungen wie z. B. bei Ludw. Löwe und Motoren Deutz. Der Verkehr trug die Zeichen der Unlust und Unsicherheit, da die teilweise Fortdauer des Buchdruckerstreiks und die ungeklärten innerpolitischen Verhältnisse Unstimmigkeit hervorriefen und die Unternehmungslust in starker Weise beeinträchtigten. So erklärte sich, daß im späteren Verlaufe trotz der fortschreitenden Aufwärtsbewegung der Devisenpreise vorübergehende Abbröckelungen der Kurse zu bemerken waren. Bemerkenswert war die erhebliche Besserung von Hapag und Norddeutscher Lloyd sowie der Aktien der Rolandlinie.

Kölner Börsen.

h **Köln**, 14. Nov. An der Getreidebörse hielt sich das Geschäft bei gutem Besuch in engen Grenzen. Von den Mühlen lagen in Weizenmehl billigere Offerten vor. Der Bedarf seitens der Mühlen konnte nicht voll gedeckt werden. Es notierten: (in Billionen Mk): Weizen 8—10, Roggen 7½—8½, Hafer 8—10, Wintergerste 7—8, Weizenmehl 13—17, Rübkuchen 5—6, Palmkuchen 6—7, Zuckerschnitzel 5—5½, loses Wiesenheu 4—5, gepreßtes Wiesenheu 8—8½, Kleeheu 8—8½, Roggenstroh 3—3½, Haferstroh 1—1½.

An der Warenbörse war das Geschäft rubig. Es wurden notiert: Rohkaffee Santos 85—86 Cents, Reis Burmah 29—30 Sh., Rüböl 50 Gulden, Salatöl 140 Sh., Sultaninen 70 Gulden, Korinthen 68 Gulden, Graupen 18, Maisgries 20½, Haferflocken 16½, Kartoffelmehl 16, Kakao 17, weiße Bohnen 21, gelbe Viktoriaerbsen 32 Gulden, Linsen 14 Dollar, Malzkaffee 18 Gulden, Apfelkraut 120 Goldmark, Rübenkraut 46 Goldmark, Schmalz 39 Dollar per 25 Kilogr., Butter 2 Billionen Mk. per 1 Kilogr., Eier 120 Milliarden Mk. das Stück, sonst alles per 100 Kilogr., Kaffee per ein Pfund.

Schweinemarkt.

h **Altenessen**, 14. Nov. Zum Schweinemarkt waren aufgetrieben 1265 Schweine. Es wurden im Engroshandel bezahlt für Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 2—3, von 8—12 Wochen 3—3,8, von 12—15 Wochen 3,8—5, über 15 Wochen 5—7 Billionen Mk. Das Geschäft verlief sehr langsam.

Berliner Börse

Mitgeteilt von der

Darmstädter und National-Bank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien

Filiale Gelsenkirchen.

Die Notierungen erfolgen in Milliarden Prozenten.

Deutsche Anleihe	14. 11.	12. 11.
5% D.Reichsanleihe	15000	10000
Brauerei-Aktien		
Engelhardt-Brauer.	7000	7000
Schulth.-Patzh.	6000	6200
Dortmunder Aktien	10000	7000
Dortmunder Union	9000	9500
Glückauf Gelsenk.	8500	6000
Schiffahrtsaktien		
Deutsch. Austral.D.	75000	75000
Hamb.Amerik.Pak.	54000	40000
Hansa Dampf.	20000	16000
Nordd. Lloyd	13000	10200
Bankaktien		
Barmer Bank-Ver.	36000	50000
Berliner Hand.-Ges.	8000	8000
Comm.- u. Privatb.	7000	7000
Darmstädter Bank	9750	9750
Deutsche Bank.	17500	18500
Disk. Com.-Anteil	6500	8000
Dresdner Bank	6000	4000
Essener Cred.-Anst.		

Industrieaktien	14. 11.	12. 11.
Adlerwerke	2100	2400
Allg. Elektr. Ges.	7000	8300
Annener Gußstahl	—	21000
Augsb.-Nürnb. M.	24000	30000
Bad. Anilin	25000	21000
Balcke Maschinen	6000	3000
Baroper Walzw.	21000	18000
Bamberg L. P.	6500	13000
Bergmann Elektr.	12000	8500
Berl. Karsle. Ind.	50000	49000
Bingwerke	4700	4750
Bismarckhütte	—	—
Bochumer Gußstahl	70000	61000
Böhler Gebrüder	—	—
Böspferde Walzw.	6500	4000
Bruderus Eisen	26000	27000
Busch Lüdensch.	7000	8000
Busch Waggon	7000	6000
Chem. Grieso. Elekt.	15000	14000
Chem. Industr. Gels.	—	—
Consolidat. Schalke	2400	18500
Daimler Motoren	75000	10800
Dtsch.-Lux.-Bergw.	80000	47500
Deutsche Erdöl.	2800	3000
Deutsche Kabel	35000	25000
Deutsche Kali	6500	5500
Deutsche Maschin.		

	14. 11.	12. 11.
Dynamit Nobel	6000	7300
Elsenw. Kraft	—	—
Elberfelder Farben	21000	19300
Elektr. Licht-Kraft	10600	8740
Eschweiler Bergw.	98000	61000
Essener Steinkohl.	120000	90000
Fahlberg, List Co.	4500	5000
Felten-Guilleaume	41000	41000
Gelsenk. Bergwerk	61000	62000
Gelsenk. Gußstahl	25000	26000
Ges. f. elektr. Unternm.	9000	8000
Gladbacher Textil	3100	—
Glas-Man. Schalke	—	—
Goldschmidt Th.	21500	20000
Gothaer Waggon	4000	4000
Haberm. & Guckes	1000	980
Hann. Masch. Egest	—	—
Harkort Brückenb.	—	—
Harpener Bergwerk	81000	79000
Hasper Eis. u. Stahl	—	—
Heckmann Masch.	—	—
Höchster Farben	15000	14800
Hösch Eis. u. Stahl	6500	64000
Hohenlohe Werke	30000	45000
Hubertus Braunkhl.	—	—
Humbold Maschin.	28000	—
Ilse Bergbau	26000	24000
Kali Aschersleben	15000	12000
Köln-Neuss. Bergw.	78000	58000
Köln-Rottweil	16500	7000
Körting Gebr.	3500	3100
Kreffl W.	12000	6000
Köppersbusch	—	—
Kyffhäuser Hütte	800	1500
Lahmeyer	10500	3500
Laurahütte	26500	25000
Lindenberg Stahl	—	—
Lindström Carl	7000	8000
Linke Hofm. Werke	25000	30000
Löwe Lud. & Co	22000	20000
Lorenz C.	1250	3000
Lothr. Hütte	—	—
Magdeburg. Bergw	—	—

	14. 11.	12. 11.
Mannesm. Röhren	43500	42000
Mansfeld	14600	142'0
Meyer Dr. Paul	660	730
Motorenfabr. Deutz	29000	—
Mülh. Bergwerkver.	—	—
Norddeutsch. Wolle	30000	30000
Oberschles. E.-Bed.	24900	23000
Oberschl. E.-l. Caro	29000	300.0
Oberschles. Koksw.	30100	38000
Orenstein & Koppel	1.000	12600
Phönix Bergbau	44500	43000
Pöge Hermann	1700	9900
Reisholz Papier	9000	6000
Rhein. Braunkohle	51000	57500
Rhein. Metall Vorz.	3000	8800
Rhein. Nass. Bergw.	—	—
Rhein. Stahlwerke	48000	45000
Rh. Westf. Sprengst.	9500	8800
Rombacher Hütte	31000	28900
Rütgerswerke	19000	18000
Sachsenwerk	2000	2000
Sarotti	1328	725
Schneider Hugo	16000	15000
Schöndorff Gebr.	—	—
Schuckert & Co.	36000	36000
Siegen-Sol. Gußst.	3000	2700
Siemens & Halske	38000	35000
Stolberger Zink	50000	57000
Tietz Leonhard	2750	2250
Ver. Dtsch. Nickelw.	20000	1200
Ver. Glanzst. Elberf.	50000	—
Vogel Telegr. Draht	3500	3000
Vogtländ. Maschin.	3500	900
Wasserw. Gelsenk.	22000	13000
Wegelin & Hübner	2400	2000
Westeregeln	26000	23000
Westf. Drahtstamm	44000	—
Westf. E. Langend.	28000	55000
Wicking Portl. Cem.	20000	—
Zellstoff Waldhof	9800	5830
Zimmermann-W.	1300	1300

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. 26527

Max Storsberg und Kinder.

Statt Karten.

Egon Frenzel — Martha Beindorf
Emmy Frenzel geb. Beindorf — Karl Gerold
Vermählte — Verlobte

Gelsenkirchen, den 15. November 1923. Kampstr. 43. 26501

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine

jüngere Kontoristin.

Bedingung: Perfektes Stenographieren und Maschinenschreiben.

Posner & van Engel, Bahnhofstr. 69, Eingang Johannesstraße. 26507

Tölkes Panzer-Geldschränke

Sicherster Schutz gegen Einbruch und Feuer. Billigster Bezug direkt ab Werk: 25457

Gelsenk. Geldschrankfabrik Heinrich Tölke, Telephon 1423. Gelsenkirchen, Weidenstr. 52. Transporte. Gegr. 1900. Reparaturen.

Versteigerung.

Morgen, Freitag, den 16. Nov., nachmittags 3½ Uhr, werde ich wegen Fortzuges in meiner Auktionshalle Restaurant zum Tiergarten, Marktstraße 11, folgende gebrauchte Sachen öffentlich versteigern: 26532

1 Küche, Herd mit Nollkasten und Haushaltsachen, ferner: 1 Schnellkriechmaschine, 1 Nähmaschine, 1 Dampfwaschine, 1 Ladentheke, 1 Photo, 1 hochfeiner Lampenschirm mit Pendeln, 1 Haarzylinder, 1 Kommode, 2 Kleiderschränke, 1 Regulator, 1 Küchenbuffet, Hängelampen, 2 Chaiselongues, 1 Sofa, 1 Bettstelle, 1 Spiegel, 1 Fahrrad, mehrere Bettstellen mit Matratzen, getragene Herren- und Damensachen und vieles mehr.

Besichtigung eine halbe Stunde vorher.

Florian Nieße, Auktionator und Taxator, Bismarckstr. 67. Tel. 2971.

Erstkl. Rockschneider

für unsere Maßschneiderei sof. gesucht.

Carsch

Bahnhofstraße. 26580

Seriöser Kaufmann

mit Kapital und guten Beziehungen zu allen Kreisen, auch Industrie, sucht

Beteiligung

irgendwelcher Art oder sonstigen ersten

Vertrauensposten.

Schriftl. Anerb. unter Nr. 26515 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Von einem hiesigen größeren Unternehmen 26519

I. Buchhalter

gesucht, welcher befähigt ist, selbständig Monats- und Jahresbilanzen aufzustellen. Gefl. Bewerbungen und Angaben des frühesten Eintritts und der Gehaltsansprüche erbeten an Z. 101 postlagernd Gelsenkirchen.

Aeußerst gewandte

Kassiererin

welche auch im Buchhaltungswesen bewandert ist, für eine Großhandlung der Lebensmittelbranche am liebsten sofort gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften unter Nr. 26531 a. d. Geschäftsst. d. Z.

Tüchtige erste

Verkäuferin

nicht unter 20 Jahren, für die Kasse eines besseren Lebensmittelgeschäftes und als stellvertretende Leiterin sofort gesucht. Nur solche wollen sich melden, die in größeren Betrieben beschäftigt waren und an eine flotte Tätigkeit gewöhnt sind.

Schriftliche Angebote unter Nr. 26436 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Last-Transporte

jeden beliebigen Umfanges von und nach allen Richtungen führt schnellstens und sicher aus 26491

Joh. Boden, Spedition,

Viktoriastr. 132, Ruf 81 u. 3550.

3 fl. Gasherd mit Tisch

gegen Kohlen od. Kartoffeln zu tauschen ges.

Anerb. unter Nr. 26495 an die Geschäftsstelle.

Schwarzer

Gehrock-Anzug

gegen Kartoffeln und Lebensmittel einzutauschen.

Schriftl. Anerb. u. Nr. 26527 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Größere Anzahl leerer

Kisten

für Bauzwecke geeignet, abzugeben.

Gebr. Goldblum Schalkerstr. 158/160.

Tausche

fast neuen 26514

Gehrockanzug

gegen ein guterhalt.

Damenrad

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Gebrauchtes noch guterhaltenes 26502

Klavier

gegen Lebensmittel zu tauschen gesucht.

Näh. i. d. Geschäftsst.

Pferd

geg. stärkeren Flachwagen zu tauschen.

Wilhelminenstr. 41.

Schwein

zu verkaufen oder gegen Kartoffeln einzutauschen. 26516

Zimmer

gegen Kartoffeln abzugeben. Stein. Walpurgisstraße 1.

Heute altes Fleisch

für meine Hunde.

Gundlach, Hundezüchter, Wilhelminenstraße 83. Tel. 1917.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Dr. Klüter

Grillostraße 47. 26518

Pinkus

Bistol Seife

nach Dr. med. Eulberg

hilft

Fragen Sie Ihren Arzt

Drucksachen für Handel und Gewerbe

in geschmackvoller Ausführung schnell und preiswert in der Buch- und Kunstdruckerei Chr. Münstermann, Gelsenkirchen, Ahstr. 37

Guterhaltene

Mandoline

gegen Bettwäsche zu tauschen gesucht. 27518

Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne 26503

Küche u. Schlafzimmer

gegen gutes Klavier oder Flügel einzutauschen.

Katernberg, Nordstraße 249.

Die Beleidigung,

die wir gegen die Eheleute Althändler M. Sobieray ausgesprochen haben, nehmen wir hiermit zurück u. warnen vor Weiterverbreitung.

F. M. Gaber. 26500 F. A. Penski.

Schäferhündin

zugelaufen. Steuermarke Nr. 5838. Zu besichtigen von 3 bis 6 Uhr nachm. bei

Max Hardt, Coorst. 10.

Nähe altes Werk Küppersbusch. 26498

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Verwaltungsausschusses der Erwerbslosen-Fürsorge soll am Freitag eine weitere Abschlagszahlung an die Erwerbslosen erfolgen, wieder in Höhe des vollen Satzes der Vorwoche.

Sollten von der Reichsregierung für die laufende Woche darüber hinausgehende Sätze festgesetzt werden, wird die Restzahlung am Samstag erfolgen.

Für die Zukunft wird jeweilig Mittwochs ein Abschlag in Höhe der Gesamtbezüge der Vorwoche gezahlt. Heben die am Ende der Woche von der Reichsregierung festzusetzenden Sätze über das Mittwochs Gezahlte hinaus, erfolgt Samstags bereits die Restzahlung.

Gelsenkirchen, den 14. Nov. 1923.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Das markenpflichtige Brot kostet ab 14. November 1923: 26526

Für ein 7pfündiges Grau- oder Schwarzbrot . . 285 Milliarden
Für ein 3½pfündiges Grau- oder Schwarzbrot . . 143 Milliarden
Für ein 7pfündiges Kasseler-brot . . 310 Milliarden
Für ein 3½pfündiges Kasseler-brot . . 156 Milliarden
1 Pfund Schwarzbrot geschnitten 47 Milliarden

Der Kreisausschuß.
Der Oberbürgermeister.

In der Strafsache

gegen die Marktbändlerin Helene Schmidt in Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 164, geb. am 31. Dez. 1898 in Köln, wegen fahrlässigen Preiswuchers, hat das Schöffengericht in Gelsenkirchen am 5. November 1923 für Recht erkannt:

Die Angeklagte wird wegen fahrlässigen Preiswuchers mit 600 — sechshundert — Milliarden M. Geldstrafe, im Unvermögensfall 6 Tagen Gefängnis bestraft.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt. 26497

Gelsenkirchen, den 10. Nov. 1923.
14 D. 1161/23 Das Amtsgericht.

Städtische Bücherei Gelsenkirchen, Weststraße.

Von Donnerstag, den 15. November 1923 ab werden folgende Gebühren erhoben:

1. Leihkarten: Für die erste Ausfertigung, sowie bei Erneuerung nach § 4 (Schlußsatz der allgemeinen Bestimmungen) 100 Milliarden.
2. Mahnungen: 1. Mahnung 75 Milliarden. 2. Mahnung 100 Milliarden. (Bei der 2. Mahnung wird das Buch bei im Stadtgebiet wohnenden Lesern durch einen Boten abgeholt).
3. Für die vom Leser beschmutzten oder beschädigten Bücher: Strafgebühr mindestens 100 Milliarden.
4. Vormerkgebühr für ein Buch: 10 Milliarden.
5. Für die durch Schuld des Lesers unbrauchbar gewordenen Bücher ist der Neuanschaffungspreis zu bezahlen, der nach Ankauf des Buches durch die Bücherei dem Leser zur Einzahlung an die Stadthauptkasse bekannt gegeben wird.
6. Nicht in Gelsenkirchen wohnende Benutzer der städtischen Bücherei bezahlen die vorstehenden Gebühren doppelt, außerdem die entstandenen Portogebühren.

Die neuen Mahngebühren haben von heute ab auch die Buchentleiher zu entrichten, die augenblicklich im Besitze einer Wohnung sind, auf der noch die bisher geltende Mahngebühr angegeben ist.

Der Bücherei-Ausschuß.

Jagdhund,

brauner Tiger, auf den Namen »Lindo« hörend, entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. 26506

A. Dönninghaus, Vohwinkelstraße 47.

Gästekarten Chr. Münstermann, Buchdruckerei, Gelsenkirchen